



LEBENSGEMEINSCHAFT

# Eichhof Journal

November 2012 · Ausgabe Nr. 39

Menschen

Handwerk

Lebensfreude



Schwerpunktthema:

## Lernen, ein Leben lang

Weitere Themen:

Wie kann Kommunikation stattfinden,  
wenn ich nicht sprechen kann?

Themenreihen:

- Gesellschafter
- Landwirtschaft
- Haus 8

Rollentausch

Liebe schafft den Durchbruch

Heilende Herzen

# Inhaltsverzeichnis

Grußwort: Lernen ein Leben lang ..... 3

Das Eichhof Journal –  
Menschen Handwerk Lebensfreude ..... 3

## Schwerpunkt

Besuch der Bochumer Kerzenwerkstatt  
auf dem Eichhof ..... 4

Für Neulinge und erfahrene Leitungspersonalitäten  
gleichermaßen empfehlenswert ..... 4

Fortbildung zum Thema Autismus  
und Gestaltung von Lebens- und Entwicklungsräumen  
für Menschen mit hohem Assistenzbedarf – EMmA .. 5

„Wie werden anthroposophische Gemeinschaften  
zukunftsfähig?“ ..... 6

Mitarbeiter/innen-Befragung zur P.A.R.T.-Schulung .. 9

Hand in Hand ..... 9

Pflichtschulungen  
für hauptamtliche Mitarbeiter/innen ..... 10

Seminar „geistige Behinderung und Trauma“ ..... 10

Corinnas Klangreise im Haus Bröltal ..... 11

## Menschen

### Themenreihe Gremien

■ Die Gesellschafter ..... 12

■ Warum hat die Lebensgemeinschaft  
einen Elternverein und einen Mitarbeiterverein  
als Gesellschafter? ..... 13

■ Kennen Sie die Struktur  
der Lebensgemeinschaft Eichhof? ..... 14

Ausstellung des Bewohnerrates ..... 15

Der Bewohnerrat und seine Arbeit ..... 16

Wie kann Kommunikation stattfinden,  
wenn ich nicht sprechen kann? ..... 18

Paarsein auf dem Eichhof ..... 19

Sibylla und Ansgar – ein besonderes Hochzeitsfest .. 21

## Handwerk

Heilende Herzen ..... 24

### Themenreihe Werkstattbereich

■ Die Landwirtschaft ..... 26

Fertigung von Kerzenhaltern  
für unsere Engelskerze ..... 28

Praktikantin Nathalie Bloch auf Erfolgskurs ..... 29

Mein Praktikum  
in der Biologischen Station in Eitorf ..... 29

Mein Praktikum in der Verwaltung  
der Lebensgemeinschaft Eichhof ..... 30

Rollentausch mit Herrn Rothmann ..... 31

Ein Tag im Dorfladen ..... 32

Werkstatttrat neu gewählt ..... 33

## Lebensfreude

„Holiday on eins“ ..... 34

Durchbruch ..... 35

### Themenreihe Wohngemeinschaft

■ 10 Jahre Haus 8 ..... 36

Ferienfreizeit in Holland ..... 39

Wasserkaskade für Haus 10 ..... 39

Geschwister-Treffen und Richtfest in Haus 11 ..... 40

„Traumtänzer“ ..... 40

Hundert Jahre Anthroposophischer Seelenkalender . 42

Der Seelenkalender ..... 44

Termine ..... 45

Impressum ..... 47

# Lernen, ein Leben lang

Grußwort von Birgit Kulesa

Eine Definition der EU aus dem Jahr 2001 lautet:

„Lebenslanges oder lebensbegleitendes Lernen umfasst alles Lernen während des gesamten Lebens, das der Verbesserung von Wissen, Qualifikationen und

Kompetenzen dient und im Rahmen einer persönlichen, bürgergesellschaftlichen, sozialen, bzw. beschäftigungsbezogenen Perspektive erfolgt.“

Als lebenslanges Lernen wird prinzipiell jedes Lernen – formal, non-formal, informell – in allen Lebensphasen – von der Kindheit bis ins Alter – verstanden.

- Formales Lernen findet in Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen statt und führt zu anerkannten Abschlüssen und Qualifikationen.
- Nicht-formales Lernen findet außerhalb der Hauptssysteme der allgemeinen und beruflichen Bildung statt und führt nicht unbedingt zum Erwerb eines formalen Abschlusses. (Bsp. Jugendorganisationen, politischen Parteien, Kunst-, Musik- und Sportkurse.)
- Informelles Lernen findet als eine natürliche Begleiterscheinung des täglichen Lebens statt.

Weiterbildung und lebenslanges Lernen sind eine Voraussetzung für die individuelle Bewältigung der sich permanent verändernden Anforderungen in der Arbeitswelt. Fähigkeiten und Kompetenzen weiter zu entwickeln und im Arbeitsprozess einzubringen, hat einen zentralen Stellenwert für die positive Bewertung der eigenen Arbeitssituation. Möglichkeiten der Weiterbildung und der individuellen Weiterentwicklung sind ein wichtiger Baustein für „gute Arbeit“ und Arbeitszufriedenheit. Das gilt für hauptamtliche Mitarbeiter/innen sowie betreute Mitarbeiter/innen der Lebensgemeinschaft Eichhof in gleicher Weise.

In dieser Ausgabe des Eichhof-Journals werden wir uns neben anderen Themen mit den Bildungs- und Schulungsangeboten für hauptamtliche Mitarbeiter/innen der Lebensgemeinschaft Eichhof beschäftigen.

Zum Thema Lernen sagte Albert Einstein: „Ich habe keine besondere Begabung, ich bin nur leidenschaftlich neugierig.“

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Freude beim Lesen dieser Ausgabe des Eichhof-Journal. ■



## Das Eichhof Journal

Menschen Handwerk Lebensfreude

von Georg Rothmann

Im Eichhof Journal erhalten Sie, liebe Leser, Einblick in das Leben auf dem Eichhof. Menschen des Eichhofs berichten über sich, ihrer Arbeit oder über ihre Erlebnisse.

Mit dieser Ausgabe, haben wir Elemente des Erscheinungsbildes unserer Verpackungen und des Stiftungsheftes nun auch im Journal aufgegriffen. Wie bereits in den letzten Ausgaben, gibt es auch diesmal ein Schwerpunktthema. Damit besser zu erkennen ist welche Artikel dazu gehören, haben wir die betreffenden Seiten farbig unterlegt.

Mitbestimmung und Mitbeteiligung kann manchmal unübersichtlich werden. Daher gibt es neue Rubrik, in der sich in loser Folge die einzelnen Gremien des Eichhofs vorstellen. Die Reihe beginnt mit der Entwicklung und den Aufgaben der beiden Gesellschafter des Eichhofs.

Den Dreiklang Mensch – Handwerk – Lebensfreude finden Sie seit einigen Monaten auf den neuen Produktverpackungen des Eichhofs. Mit der Umgestaltung des Journals haben wir diesen Dreiklang aufgenommen und die einzelnen Artikel den drei Bereichen zugeordnet. Diese Unterteilung ist für Sie an den jeweiligen Farben der Überschrift erkennbar.

Zum Schluss bleibt mir nur, Ihnen viel Freude beim Lesen zu wünschen und Sie zu bitten, uns Ihre Meinung zur neuen Gestaltung mitzuteilen. ■



Kollegialer Austausch zwischen der Lebensgemeinschaft Eichhof und den Werkstätten Gottessegen

## Besuch der Bochumer Kerzenwerkstatt auf dem Eichhof

von Annette Rochelt und Jessica Wilbrandt

Sie waren endlich bei uns. Wer? Natürlich die Kerzenwerkstatt von Gottessegen aus Bochum. Es wurde ganz schön eng in unserer Werkstatt, sind doch tatsächlich

alle mitgekommen. Die Gesichter kannten wir bereits, denn wir waren letztes Jahr in der Bochumer Kerzenwerkstatt und wir möchten 2013 wieder dort hinfahren.

Wir wollen den Kontakt halten um uns auszutauschen. Nach der Eichhofrunde haben wir im HdB Erdbeerkuchen gegessen. Ja, es war ein schöner Tag. ■



## Für Neulinge und erfahrene Leitungspersönlichkeiten gleichermaßen empfehlenswert

von Kathrin Beck und Paola Wermeister

Zwei erfahrene und engagierte Referentinnen haben sich zusammen getan und bieten seit diesem Jahr in der Alanus Hochschule in Bornheim eine dreimal dreitägige Weiterbildung zum Thema „Die Kunst zu führen“ an und richten sich damit an Menschen, die in sozialtherapeutischen Einrichtung in einer Leitungsposition arbeiten oder sich auf eine solche Tätigkeit vorbereiten möchten.

Deutschlandweit kamen 16 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus anthroposophischen Einrichtungen und unterschiedlichen Arbeitsbereichen zusammen.

Der erste Seminarblock beinhaltete die Themen Bewusstsein schaffen für die eigene Führungspersönlichkeit und die jeweilige Einrichtungskultur, das Kennenlernen verschiedener Führungsstile und schließlich die Erläuterung, welche Fähigkeiten und Haltungen zu einer achtsamen Führung gehören.

Im zweiten Seminarblock ging es darum, den „Werkzeugkoffer“ mit verschiedenen Methoden der Mitarbeiterführung, wie Coaching und verschiedene Formen der Mitarbeitergespräche zur konstruktiven Kommunikation zu füllen und in kollegi-

aler Beratung und Rollenspielen zu erproben, denn „Kommunikation ist gelebte Führung, Führung ist Kommunikation“.

„Den Stresstest bestehen“ war schließlich der Inhalt des dritten Seminarblocks. Hier wurde der Werkzeugkoffer mit Methoden und Konzepten zur Krisenintervention und Konfliktlösung, Teamentwicklung und Selbst- und Zeitmanagement aufgefüllt. Dabei blieb uns ein Satz, den Goethe so treffend formuliert hat, besonders in Erinnerung: „Gegenüber der Fähigkeit, die Arbeit des Tages sinnvoll zu ordnen, ist alles im Leben ein Kinderspiel.“ ■

# Fortbildung zum Thema Autismus und Gestaltung von Lebens- und Entwicklungsräumen für Menschen mit hohem Assistenzbedarf - EMMA

von Irene Börstler

*Seit Beginn der Lebensgemeinschaft Eichhof leben Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung in den einzelnen Wohngruppen. Nicht jeder Klient hat eine festgestellte Diagnose, die Umgangsformen mit diesen Klienten bedürfen jedoch einer besonderen Betrachtung.*

Es gab in den letzten Jahren immer wieder Kontakte zum Autismus-Therapie-Zentrum Köln (ATZ), welches in einzelnen Wohngruppen individuelle Therapien mit Beratung unserer Teams begleitet hat. Aus dieser positiven Erfahrung entstand der Bedarf eine Fortbildungsmaßnahme mit dem ATZ zu planen und damit ein gemeinsames Basiswissen zu erreichen. Daraus sollten sich Handlungsmöglichkeiten im alltäglichen Umgang und die Entwicklung der konzeptionellen Arbeit personenzentriert entwickeln. Im Februar dieses Jahres starteten wir mit der Fortbildungsmaßnahme, an der 21 Kollegen aus dem Wohn- und Werkstattbereich teilnehmen. Die Maßnahme erstreckt sich bis Ende 2013/Anfang 2014 und umfasst insgesamt zehn Module, die jeweils einen ganzen Tag in Anspruch nehmen. Das ATZ wird uns nach dem Ende der Fortbildung bei der Entwicklung einer Konzeption begleiten. Unser Ziel ist es, ein Gesamtkonzept für die Lebensgemeinschaft Eichhof und gleichzeitig personenzentrierte In-sellösungen in den einzelnen Wohngruppen zu erstellen.

Im Einzelnen haben wir uns bisher mit den Grundlagen des Autismus beschäftigt. Menschen mit Autismus zeigen oft Besonderheit in ihrem Verhalten und ihrer Kontaktgestaltung, die häufig zu Missverständnissen, problematischen Situationen und Belastungen für die Betroffenen und ihre Bezugspersonen führen.

Charakteristische Kennmerkmale sind qualitative Auffälligkeiten bei der sozialen Interaktion und Kommunikati-

on sowie begrenztes, sich wiederholendes Repertoire an Interessen und Aktivitäten.

Die Störung ist biologischen Ursprungs (genetische Faktoren/Hirnschädigungen und Hirnfunktionsstörungen). Letztendlich gibt es bisher kein allgemein anerkanntes Erklärungsmodell, wie diese Faktoren Autismus verursachen können.

Ein weiterer Fortbildungstag beschäftigte sich mit Diagnostik von Autismus-Spektrum-Störungen, Historie, Klassifikation, Kernsymptomatik, Begleitsymptomatik, Komorbidität, Differenzialdiagnostik/Diagnostische Problemsituationen, diagnostisches Vorgehen und Instrumente sowie der Bedeutung der Diagnose an sich. Hier wird für die Kollegen noch einmal deutlich, wie wichtig und notwendig die Diagnose und die biografische Arbeit mit dem Klienten und dessen Angehörigen ist.

Das Thema „Selbstbild bei Menschen mit frühkindlichem Autismus“ nimmt das Selbst, Zuschreibung und Internalisierung, Selbstbestimmtes Leben, Ressourcen, Fähigkeiten und Fertigkeiten als Thema auf und zeigt auf, wie bedeutsam die individuelle Auseinandersetzung mit dem Klienten ist.

Zwei weitere Fachtage beschäftigten sich mit dem TEACCH-Ansatz. Menschen mit Autismus-Spektrum-Störung haben ein großes Bedürfnis nach Struktur im Alltag. Die Erfahrungen zeigen, dass sie ihre Umwelt besser verstehen und Lernangebote nutzen können, wenn ihre Umgebung ausreichend strukturiert wird. Der TEACCH-Ansatz bietet praxisori-

enterte Hilfen auf der Basis entwicklungsdiagnostischer Grundlagen, um angemessene Strukturierungshilfen für den Alltag zu entwickeln.

Weitere Fachtage werden sich mit Interventionsbereichen und der Medikation beschäftigen.

Die Unterrichtseinheiten sind sowohl theoretisch als auch praxisorientiert aufgebaut und dadurch sehr praxisnah und lebhaft. Die Kollegen können in einen dichten Austausch treten und nehmen konkrete Ideen und Handlungsalternativen mit in die alltägliche Arbeit.

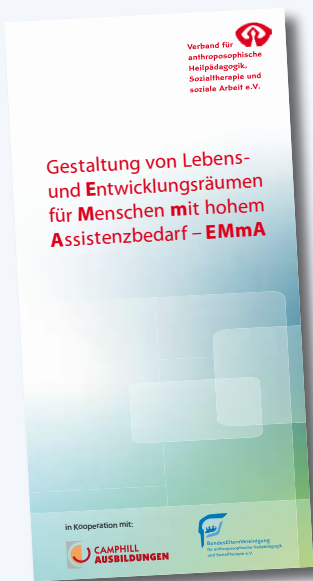
Das gemeinsame Tun fördert den gemeinsamen Handlungsrahmen, auch zwischen dem Wohnbereich und der Werkstatt. Alle Kollegen sind immer wieder begeistert und beeindruckt von den Inhalten und hoch motiviert. Sie entwickeln ein verstärktes Bewusstsein in Bezug auf die einzelnen Klienten.

Besonders hilfreich wurde das Instrument „Shoeboxtasks“ zu deutsch „Schuhkartonaufgaben“ von den Kollegen bewertet. Dieses Instrument bietet gerade wegen seiner einfachen Struktur vielfältige Möglichkeiten. Angefangen von Spiel- und Beschäftigungszeiten bis hin zu komplexer Aufgabenbewältigung. Es fördert nebenbei Grob- und Feinmotorik, Fokussierung, Konzentration und Vieles mehr. Es hat sozusagen ein eingebautes Belohnungssystem, da es attraktiv auf mehreren Wahrnehmungsebenen und mit schnellen Erfolgserlebnissen arbeitet. Ausdrücklich wendet es sich nicht nur an Menschen mit Autismus. Das Etablieren dieses Instrumentes als einheitliche Methode wäre ein Vorteil, bei größtmöglicher individueller Freiheit.

Spontan entstand die Idee, dieses Mittel und den Umgang damit für alle

Bewohner der LG Eichhof zur Verfügung zu stellen. Es wird eine Bedarfsermittlung erfolgen, um dieses Instrument anzuschaffen und mit in unsere Arbeit aufnehmen zu können. Zur Anschauung folgender Link: [www.shoeboxtales.com/](http://www.shoeboxtales.com/)

Letzendlich verfolgen wir das Ziel, unseren Klienten die Möglichkeit zu verschaffen, sich eigenständig den Tag zu strukturieren und vorhersehbar zu machen, um Sicherheit und Stabilität für den Betroffenen und alle Menschen in seiner Umgebung zu erreichen. Klare Aufgaben und zu wissen, was ich heute zu tun habe, führen zu mehr Gelassenheit und geben dem Tag Sinn und Erfüllung. Wir sind gespannt auf die weiteren Module dieser Fortbildung und werden die Inhalte gemeinsam in den Alltag der Wohngruppen installieren.



Die Mitarbeiter des ATZ haben eine Wohngruppe besucht und dort hospitiert. Im nächsten Modul werden wir diese praktischen Erfahrungen in das Seminar mit einfügen und konkrete Beispiele bearbeiten.

Neben der oben geschilderten Fortbildungsmaßnahme nehmen zwei Mitarbeiter der LG Eichhof an der Fortbildung EMmA (Gestaltung von Lebens- und Entwicklungsräumen für Menschen mit hohem Assistenzbedarf) teil, die vom Verband für anthroposophische Heilpädagogik in Kooperation mit den Camphill Ausbildungen und der Bundeselternvereinigung angeboten werden. Dankenswerterweise wird das Projekt von der Lauenstein-Stiftung gefördert.

Dieser Lehrgang wird von Beth I. Barol, Associate Professor, Master of Social Work (Dozentin aus Amerika) durchgeführt und besteht aus drei Modulen, die sich über jeweils drei Tage erstrecken. Das erste Modul hat in Frickingen am Bodensee im Camphill-Ausbildungszentrum stattgefunden und hatte als Schwerpunkt den Biographical Timeline Process

(BTP) zum Inhalt. Diese zielführende Maßnahmengestaltung in der Heilpädagogik und sozialen Arbeit auf der Grundlage der Lebens-Verlaufs-Bedingungsanalyse von Menschen mit herausforderndem Verhalten soll ein hilfreiches Verständnis im Umgang mit den Verhaltensweisen des Klienten unterstützen.

*In diesem Fortbildungsprojekt sollen die Mitgliedsorganisationen des Verbandes als Partner die dringend benötigten Angebote für Menschen mit hohem Assistenzbedarf entwickeln. Die spezifische Qualifizierung von Mitarbeitern ist der erste Schritt, diese herausfordernde Aufgabe anzunehmen. Mitarbeiter sollen als BTP-Moderatoren geschult werden und eine zentrale Rolle im Projektverlauf einnehmen.*

*(Textauszug aus dem Flyer des Projektes.)*

Wichtig für uns ist die Teilnahme an dieser Fortbildung, um mit anderen Einrichtungen Netzwerke zu knüpfen, Erfahrungen auszutauschen, Hilfe zu erhalten bzw. auch weiterzugeben. ■

## Einführungsseminar „Salutogenese“

# „Wie werden anthroposophische Gemeinschaften zukunftsfähig?“

(Salutogenese: Gesundheitsentstehung)

von Norbert Liffmann

Die Veranstaltung fand in Bad Gandersheim auf einem alten Mühlenhof statt. Ich hatte das Vergnügen mit Frau Anne Bensberg dorthin zu fahren. Frau Bensberg ist seit einiger Zeit eine sehr gefragte Ergotherapeutin auf dem Eichhof. Nicht zuletzt auf Basis ihrer salutogenen Ausrichtung und ihrer Ausbildung als Traumaberaterin zeigt sich ihre Arbeit als extrem hilf-

reich für die auf dem Eichhof lebenden Frauen und Männer.

Unsere „Expedition“ nach Bad Gandersheim war von fachlicher Neugier gespeist. Wir wollten mehr über das salutogene Denken und Kommunizieren erfahren.

Durch unsere Teilnahme am Seminar ergaben sich aus meiner Perspektive einige Aspekte, die einen

spannenden Diskussionsbeitrag im Rahmen einer Fragestellung darstellen, die da heißt: „Wie werden anthroposophische Gemeinschaften zukunftsfähig?“ Eine Perspektive, die darüber hinaus vielleicht auch helfen kann, den inflationär und teilweise politisch missbrauchten Begriff der Inklusion besser zu fassen.

Theodor Dierk Petzold leitet das Institut in Bad Gandersheim und wir hatten das Vergnügen ihn als Referenten und Menschen in den zwei Tagen des Seminars kennenzulernen. Ein wirklich bereicherndes Ereignis!

Petzold ist Arzt für Allgemeinmedizin und Naturheilverfahren und hat einen Lehrauftrag an der Medizinischen Hochschule Hannover.

Das Konzept der Salutogenese wurde von dem israelisch-amerikanischen Wissenschaftler Aaron Antonovsky entwickelt. Petzold hat das Konzept aufgegriffen und im deutschsprachigen Raum weiterentwickelt.

Kernpunkt ist die Abkehr vom pathogenetischen Denken, in dessen Fokus eine Krankheit, ein Defizit oder eine Behinderung steht, die beseitigt werden muss.

Wichtig für uns ist, dass Salutogenese einen Perspektivenwechsel vornimmt, hin zu individuellen Attraktoren (zukunftsweisenden Wünschen, Ideen). Die Frage wäre beim Arzt also nicht mehr: „Was haben Sie? Welches Medikament passt zu dieser Krankheit?“, sondern: „Was brauchen **gerade Sie**, damit es Ihnen möglichst gut geht? Was tut **Ihnen** gut?“ Was einem persönlich hilft, kann dann auch etwas völlig anderes als ein Medikament sein. Vielleicht sind es lange Spaziergänge! Ein neuer Sinn in meinem Leben! ...

Das heißt natürlich auch, was für den einen gut ist, muss nicht für den anderen gut sein und es ist ein dialogischer Prozess, der es erst möglich macht, heraus zu finden, was gerade für mich gut ist. Am Ende des Prozesses steht „Stimmigkeit“, ein Gefühl, das mir sagt: Jetzt passt für mich alles zusammen! (In welcher Arztpraxis erhalten sie diese Möglichkeit der Selbstfindung?)

Dazu sagt Petzold: „Gesundheit entsteht im Erleben von stimmiger Verbundenheit in einer mehrdimensionalen Kommunikation immer wieder.“ (Petzold, Praxisbuch Salutogenese, 2010, S. 9.)

Hier geht es aber nicht nur um einen medizinischen Gesundheitsbegriff, sondern auch um einen allgemeine-

ren Zustand, der sich in Begriffen wie Zufriedenheit und Glück spiegelt.

Stimmige Verbundenheit ist nur individuell erfahrbar. Es kommt hier sozusagen auf den „Eigensinn“ an, den jeder seinem Dasein geben muss. Der Lehrer, Diplom-Pädagoge und Familientherapeut Dr. Reinhard Voß sagt dazu: „Der Begriff Eigensinn wurde bis ins 18. Jahrhundert hinein im Sinne von ‚eigenen Sinn und stolzer Mut‘ verstanden und ausschließlich auf selbstständig denkende Menschen angewendet. Erst im 19. Jahrhundert, im Besonderen durch die unselige Koalition von Medizin und Pädagogik, wird Eigensinn als jene Triebkraft [...] ausgemacht, die es mit allen Mitteln zu brechen gilt.“ (Voß, Das Recht des Kindes auf Eigensinn, 1995, 2. Aufl., S. 11.)

Stimmige Verbundenheit ist aber nie unabhängig von den Anderen, sei dies nun in der Familie oder in der Wohngruppe, im Verein oder am Arbeitsplatz. Und an der Stelle unterscheiden sich Familie und Arbeitsplatz tatsächlich nicht, denn ohne ein Zugehörigkeitsgefühl ist in beiden Systemen kein Wachstum, keine auf Dauer angelegte seelische Gesundheit möglich. Und es ist im besten Sinne alles andere als unprofessionell, wenn diese Form von „Gemeinschaftssinn“ auch am Arbeitsplatz Raum hat.

Stimmige Verbundenheit ist nach Petzold abhängig von drei Faktoren: Bedeutsamkeit, Verstehbarkeit und Handhabbarkeit.

**Bedeutsamkeit** ist der Sinn, der mich trägt. Es ist richtig, dass ich in dieser Gemeinschaft bin. Ich finde einen Sinn darin, hier zu sein. Auch in den Dingen, die ich hier tue. Ein Mensch mit Behinderung will, wie jeder Mensch, einen sinnvollen Beitrag zum Ganzen leisten. Er möchte wichtig sein. Auch ein religiöser oder spiritueller Hintergrund kann hier Sinn stiften und Halt geben und Petzold erkennt dies nicht nur an, sondern entdeckt hier einen wesentlichen Faktor für seelische Gesundheit.

**Verstehbarkeit** ist im Besonderen für einen Menschen mit Behinderung



wichtig. Das Umfeld muss im buchstäblichen Sinne für ihn verstehbar sein, damit er Stimmigkeit erfährt. Hier gelingt es uns oft nicht in verstehbare Sprache und verstehbares Handeln zu kommen. Diese Sprache und dieses Handeln sind im eigentlichen Sinne nicht einfach und oft sehr individuell!

**Handhabbarkeit** bedeutet, dass ich mich selber als jemanden erlebe, der handlungsfähig bleibt, der selbstwirksam ist und nicht fremd bestimmt wird.

Wichtig ist dabei immer die Gemeinschaft mit anderen, mit deren Hilfe erst die individuelle Entwicklung von Stimmigkeit möglich ist. Schon beim kleinen Kind entsteht ein Stimmigkeitsgefühl im „Lächeldialog“ mit der Mutter (vgl. Petzold, 2010, S. 32 ff.). Damit entsteht ein Vertrauen in den Anderen und das Kind erfährt eine erste Form von stimmiger Verbundenheit und spiegelt sich selbst in den strahlenden Augen der Mutter. Es ist wichtig für die Mutter und erfährt seine Wichtigkeit auch für sich.

Es geht hier also um Zugehörigkeit oder Verbundenheit und gleichzeitig um Autonomie, Selbstwirksamkeit oder Eigensinn.

Gemeinschaften müssen die positiven Resonanzen der Zugehörigkeit im dialogischen Entwicklungsprozess ermöglichen. Aber erst das Individuum, der Einzelne selber, kann als autonomes Ich die Zugehörigkeit ergreifen und sich verbunden fühlen.

Ein Mensch ohne Behinderung durchläuft den wichtigen identitätsbildenden Prozess der Pubertät mit allen Brüchen und Abgrenzungsprozessen



und ergreift für sich selbst als autonomes Individuum seine Zugehörigkeiten (nicht immer mit Zustimmung der Gesellschaft oder der Eltern) im Besonderen. Dabei ist die Peer-Group, die Gruppe der Freunde, ein wichtiger, (nicht in jedem Fall) hilfreicher Faktor der Entwicklung, in der erste selbst ergriffene Zugehörigkeit erlebt wird. Für einen Menschen mit Behinderung ist dieser Prozess aus vielen Gründen mit Brüchen durchzogen und es obliegt uns als Betreuern und Eltern, Zugehörigkeitsgefühl auf der Basis von Autonomie in einem oft langwierigen Dialog zu entwickeln.

In unserem Sinne bedeutet das auch, dass Stimmigkeit **nur** im Dialog erzeugt werden kann. Die Gemeinschaft ist in ihrer Form nicht statisch und ermöglicht individuelles Wohnen, zum Beispiel eine Paarwohnung in der Gruppe. Sie zwingt nicht, sondern zeigt auf und hilft auch dann, wenn es darum geht, eine neue Zugehörigkeit außerhalb zu entdecken. Sie lässt damit Veränderungen zu, bietet aber auch einen Schutz- oder Rückzugsraum, wenn Überforderungen drohen die ihrerseits den stimmigen Dialog zu vereiteln drohen.

Die Gemeinschaft ist also stabil in ihrem Selbstverständnis, einen Rahmen zu geben und einen Raum, in dem „Eigensinn“ entwickelt werden kann, als ein besonderer Sinn für die eigenen Wünsche und Bedürfnisse im Rahmen eines stimmigen Dialoges, der angemessene verstehbare Resonanzen gibt.

Ich möchte nun noch einmal kurz auf den Begriff der Inklusion eingehen, den Petzold so nicht benutzt. Inklus-

sion ist meiner Meinung nach ein Begriff, der oft falsch verstanden ist. Er kann nicht eine Zwangskollektivierung von so genannten Behinderten-einrichtungen bedeuten. Es ist unsere Aufgabe zu ermitteln, wie weit der Eichhof inklusiv ist und hierzu brauchen wir den Begriff der Zugehörigkeit, der uns hilft, auch den Begriff der Inklusion besser zu verstehen.

Das Recht auf Teilhabe, das Recht auf Inklusion kann nicht bedeuten, dass Einrichtungen wie der Eichhof im inklusiven Sinne verkehrt sind. Was will Inklusion: Gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft! Das ist aber sehr individuell und geprägt unter anderem von Bedürfnissen, die je nach dem nur in Spezialeinrichtungen befriedigt werden können.

Der Mensch mit Behinderung wird bei einem falschen Verständnis von Inklusion zum Teil schon fast gezwungen, mit nicht behinderten Kindern und Erwachsenen zusammen zu sein. Was so weit geht, dass dieser Mensch sich nicht mehr zugehörig und noch defizitär erlebt.

Oft fehlt einem jungen Menschen mit Behinderung die identitätsleitende Gruppe der Freunde. Heutige Ideen von Inklusion verschlimmern diese Situation zum Teil, wenn etwa dem jungen Mann mit Downsyndrom aufgrund einer falschen Idee von Inklusion die Gruppe der Freunde genommen wird, der vertrauensvolle Austausch auf Augenhöhe nicht mehr möglich ist, weil weit und breit keine anderen Menschen mit Downsyndrom sind. Menschen ohne Behinderung sind im Sinne einer Freundesgruppe oft ein schlechter Ersatz. Aus meiner Perspektive erwächst auf Basis der Inklusion eher der Auftrag zur Begünstigung von Freundesgruppen, die zum Beispiel eher an den ehemaligen „Sonder“schulen als im gemeinsamen Unterricht zu finden waren.

Unsere Frage muss sein: Wie kann der Eichhof den Menschen ermöglichen Zugehörigkeit zu erleben und welche Angebote, oder besser Räume, muss er eröffnen, damit beispielsweise identitätsbildende Freundesgruppen möglich sind.

Wir werden entdecken, dass unser Streben nach Inklusion viel fortschrittlicher und viel innovativer ist, als wir vielleicht glauben und wir sollten dabei stolzen Mut und eigenen Sinn walten lassen.

Zugehörigkeit ist ein Gefühl der Stimmigkeit, das ein Mensch für sich empfindet. Ich behaupte: Wenn sich ein Mensch in dieser Gesellschaft in seinem Sozialraum bewegt und hier Zugehörigkeit empfindet, dann ist Inklusion gelungen. Das kann und soll bei einem Menschen mit Behinderung die Teilnahme an Angeboten und gesellschaftlichen Ereignissen und auch an Bildungsangeboten zusammen mit Menschen ohne Behinderung sein. Dies muss aber nicht so sein und es ist vielleicht unsere Aufgabe als Pädagogen, Assistenten oder Eltern dem Menschen dabei zu helfen, die richtigen Orte im dialogischen Prozess zu finden. Salutogene Kommunikation kann da helfen.

„Wenn das Bedürfnis nach Zugehörigkeit häufig frustriert wird, entsteht leicht Aggressivität, ...“ (Petzold nach Grossarth-Maticek, 2010, S. 97.)

Hingegen: „Allgemein können alle Grundbedürfnisse auf eines zurückgeführt werden: auf das Bedürfnis nach stimmiger Integration in die unterschiedlichen Daseinsdimensionen.“ (Petzold, 2010, S. 94.) Die soziale Komponente ist in diesem Zusammenhang übrigens nur ein Aspekt! Es erscheint gerade in einem anthroposophischen Dialog spannend, diese Daseinsdimensionen noch einmal zu beleuchten!

Ich möchte nochmals ausdrücklich betonen, dass ich sehr frei mit der Theorie von Herrn Petzold umgegangen bin und dieser Text das Ergebnis des Weiterdenkens und des sehr stimmigen Dialogs mit Frau Bensberg ist. Wir müssen uns als Gemeinschaft in dieser Zeit nicht hinterfragen, aber wir haben uns und den Menschen gegenüber, mit denen wir arbeiten, die Aufgabe, uns täglich im stimmigen Dialog als Gemeinschaft immer wieder neu zu erfinden. Ich finde: eine äußerst anspruchsvolle und schöne Aufgabe. ■



# Berufsgenossenschaft für Gesundheitswesen (BGW) befragt Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Eichhofes zur PART-Schulung



von Klaus Kanonenberg

Im September 2011 fand unter der Überschrift „Gesundheitsschutz in der Behindertenhilfe“ ein bundesweit ausgeschriebener Kongress mit über 1.200 Teilnehmern in Hamburg statt. Aus einem eher zufälligen Kontakt, der sich mit einem Vorstandsmitglied der BGW bei dieser Tagung ergab, entwickelte sich für den Eichhof ein interessantes Projekt, das Ende Sommer dieses Jahres an den Start ging. In Kooperation mit dem Universitätsklinikum Hamburg Eppendorf und der BGW wird derzeit eine wissenschaftliche

Befragung aller bisher ca. 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der PART-Seminare („Professionelles Handeln in Gewaltsituationen“) durchgeführt. In einem weitgehend als Multiple Choice aufgestellten Katalog von gut 25 Fragen wird die Effektivität und Praxisrelevanz der Fortbildung evaluiert. Zur Vorbereitung der Evaluation kamen Herr Prof. Dr. Nienhaus und seine wissenschaftliche Assistentin, Frau Schablon, im Frühjahr dieses Jahres für einen Tag aus Hamburg angereist, um sich vor Ort ein Bild vom Eichhof und

der hier durchgeführten Arbeit zu machen. Die Auswertung der Befragung wird vom Universitätsklinikum durchgeführt. Vorausgesetzt der Rücklauf an Fragebögen ist ausreichend für eine empirische Bewertung, sollen die Ergebnisse auf einer Tagung für Arbeitsmediziner am 28. November diesen Jahres in Hamburg vorgestellt werden. Bei der Tagung würde Raum angeboten werden, die hier gewonnenen Erfahrungen im professionellen Umgang mit Gewaltsituationen einer breiteren Fachöffentlichkeit zu präsentieren. ■

## Hand in Hand

Schulung des Bewohnerrates am 16. Juni 2012

Am 16. Juni hatte der Bewohnerrat eine Schulung im Haus der Begegnung. Diese dauerte von 10.00 bis 16.00 Uhr. Mittagessen gab es im Lindenhof.

An diesem Tag war Sibylla von der Recke-Voelkel mit dem Eichhof-Orchester unterwegs. Deshalb konnte sie an der Schulung nicht teilnehmen. Sie traf sich mit Matthias Padinger und Frau Schadnik. Sie befragte Herrn Padinger zur Schulung. Frau Schadnik hat die Fragen und die Antworten aufgeschrieben.

*Sibylla:* Wer war zur Schulung hier?

*Matthias:* Eine Frau, die heißt Nicole Tötzt.

*Sibylla:* Wie sieht diese Frau aus?

*Matthias:* Sie sieht nett aus. Sie hat schwarze Haare, eine schöne Brille und ein schönes Gesicht. Sie hatte eine gute Stimme, kräftig und gut zu verstehen.

*Sibylla:* Trug sie Ohrhänge?

*Matthias:* Nein.

*Sibylla:* Hatte sie eine Handtasche?

*Matthias:* Ja.

*Sibylla:* Wie war sie gelaunt?

*Matthias:* Gut, sie hatte eine gute Stimmung und war ausgeschlafen.

*Sibylla:* Was hat sie gemacht?

*Matthias:* Sie hat Sachen mitgebracht und ich habe ihr geholfen das Auto auszuräumen. Dann wurde alles aufgebaut. Sie hatte ein Gerät dabei, um Fotos auf einer Leinwand zu zeigen. Ich habe den Stecker in die Steckdose in der Wand gesteckt.

*Sibylla:* Wie war der Tag?

*Matthias:* Gut. Sie hat von sich erzählt. Sie arbeitet im Haus Bröltal und in Sankt Augustin. Sie hat uns zuerst viel gefragt. Dann hat sie gesagt, wie

wir eine Sitzung gut hinkriegen und dann über die Aufgaben die wir haben gesprochen.

*Sibylla:* War alles gut?

*Matthias:* Gut und anstrengend, wir haben viel zugehört und viel gesprochen. Frau Tötzt hat sich gefreut, weil wir schon viel wissen.

*Matthias:* Sibylla, Du machst das sehr gut, als Sprecherin des Bewohnerrats. Wollte ich Dir mal sagen.

*Sibylla:* Danke Matthias. ■

*Hand in Hand arbeitet der Bewohnerrat: Matthias Padinger informiert Sibylla von der Recke-Voelkel über die Schulung des Bewohnerrates.*



## Pflichtschulungen für hauptamtliche Mitarbeiter/innen der Lebensgemeinschaft Eichhof

*Unterschieden werden muss zwischen Schulungen und Fortbildungen, die freiwillig und auf Wunsch des einzelnen Mitarbeiters nach Bewilligung im Rahmen der Arbeitszeit besucht werden und Pflichtschulungen, zu denen der Arbeitgeber Mitarbeiter verbindlich einlädt.*

Pflichtschulungen sind durchzuführen z. B. zur Einhaltung gesetzlicher Vorgaben oder zur Erlangung von Kompetenzen, die der Kostenträger für das eingesetzte Fachpersonal voraussetzt.

Zu den Pflichtschulungen für Mitarbeiter/innen der Lebensgemeinschaft Eichhof gehören:

- Ausbildung in Erster Hilfe in einem 2-tägigen Vollzeit-Seminar, das die Johanniter Unfallhilfe im Rahmen einer Inhouse-Schulung anbietet und durchführt.
- Nachschulung in Erster Hilfe. Dieses Auffrischungsseminar muss von den ausgebildeten Ersthelfern alle zwei Jahre besucht werden. Auch diese Schulung wird von der

Johanniter Unfallhilfe als Inhouse-Schulung angeboten.

- Jährlich müssen alle Mitarbeiter der Lebensgemeinschaft Eichhof an einer Arbeitssicherheits- und Brandschutz-Schulung teilnehmen. Diese wird im Umfang von 2–4 Stunden als Inhouse-Schulung themenspezifisch von der Firma SICO durchgeführt.
- PART – ein Programm zur Gewaltprävention. An dieser dreitägigen Schulung müssen alle Mitarbeiter/innen des Eichhofes teilnehmen. Für 12–15 Teilnehmer bieten Herr Kanonenberg und Frau Kenzler-Phillips die Schulung 2 x jährlich zur Teilnahme an.
- Die Hygieneschulung wird zwischenzeitlich alle zwei Jahre durch-

geführt von Frau Lässig von der Firma Ecolab für alle Mitarbeiter/innen des Eichhofes, die mit der Verarbeitung und dem Verkauf von Lebensmitteln befasst sind (Hauswirtschafterinnen, Hauswirtschaftsgruppe, Bäcker, Bioladen-Mitarbeiter).

- An der Apothekenschulung müssen alle Mitarbeiter aus dem Bereich Wohnen einmal jährlich teilnehmen zur Auffrischung von Medikamentenkenntnissen.
- Die Teilnahme von Fachkräften in der Werkstatt für behinderte Menschen an einer sonderpädagogischen Zusatzqualifikation. Umfang 6 Wochen, abzuleisten in der Regel im Laufe eines Jahres mit dem Abschluss „Geprüfte Fachkraft für Arbeits- und Berufsförderung“. Teilnahme einmalig.
- Die Teilnahme aller Bereichsleiter/Gruppenleiter der WfbM an

## Seminar „Geistige Behinderung und Trauma“

von Sofie Nickels

Am 23. 10. 2012 haben wir, Petra Heeger und Sofie Nickels, ein Seminar zum Thema „Geistige Behinderung und Trauma“ besucht.

In dem Seminar ging es darum, wie man durch die pädagogische Arbeit

den betroffenen Menschen Unterstützung im Alltag geben kann, mit einem traumatischen Erlebnis zurecht zu kommen.

Durch die Vermittlung von theoretischem Hintergrund, wie bei einem

Trauma die Informationen im Gehirn gespeichert werden, bis hin zum Verlauf der Schutzmechanismen, Bewältigungsstrategien und Symptome, konnte der Referent Dr. phil. E. Krüger eine größere Sensibilität zu dem Thema schaffen.

Trauma bedeutet Wunde und kann durch ein belastendes Ereignis oder eine außergewöhnliche Bedrohung hervorgerufen werden.

Auch auf dem Eichhof ist im letzten Jahr die Aufmerksamkeit bezüglich dieses Themas gewachsen.

In unserem Arbeitsalltag stellen wir immer wieder fest, dass bei Menschen mit einer geistigen Behinderung biographisch häufiger Ereignisse stattgefunden haben, die traumatisch



Fortbildungsteilnehmer  
Anne Bensberg,  
Sofie Nickels und  
Petra Heeger (v.l.)

der Schulung MELBA. Mit diesem Verfahren können Fähigkeitsprofile für Mitarbeiter im Arbeitsbereich erstellt werden sowie Anforderungsprofile für die jeweiligen Arbeitsplätze erarbeitet werden. Teilnahme einmalig.

Das Feld vom Arbeitgeber anzubietender und von den Mitarbeitern abzuleistenden Pflichtschulungen ist recht umfangreich und verlangt eine vorausschauende Terminplanung, besonders wenn die Teilnahme mehr als einen Tag im Jahr in Anspruch nimmt oder gar alle Mitarbeiterinnen im Laufe eines Jahres an der Schulung nachweislich teilnehmen müssen.

Oftmals gehen aber Pflicht und Kür zusammen. Denn das wahrgenommene Interesse und die Lernbereitschaft der Mitarbeiter/innen für Themen wie z.B. Arbeitssicherheit, Gewaltprävention und Hygiene ist groß und die Teilnahme an der Pflichtveranstaltung in der Regel geprägt davon, das erworbene Wissen im Arbeitskontext anzuwenden und weiterzugeben. ■

erlebt werden und ähnliche Symptome hervorrufen können wie ein klassisches Trauma.

Die Ergotherapeutin und Beraterin der Psychotraumatologie Anne Bensberg, die gemeinsam mit uns das Seminar besuchte, bereichert den Eichhof seit knapp einem Jahr durch ihre Arbeit.

Sie berät einzelne Bewohner und die Teams mit unterstützenden Maßnahmen für die hier lebenden Menschen. Bei dem Seminar wurde sehr deutlich, dass es bisher wenig Experten auf diesem Gebiet gibt, was in Zukunft eine immer größere Rolle spielen wird bei der Arbeit und im Umgang mit Menschen mit geistiger Behinderung. ■

## Corinnas Klangreise im Haus Bröltal

Ein Tag einer Ferienwoche 10. 9. – 14. 9. 2012

von Marlies Franke-Rückert, Mutter von Corinna Franke, Haus 8

Montag, 10. September 2012, morgens 9:15 Uhr, geht es los. Corinna steht schon gestieftelt und gespornt parat. Drei Eichhof-Busse stehen zur Verfügung. Viele Teilnehmer sind versammelt, ein buntes Völkchen. Frau Melanie Höller führt die Teilnehmerliste. Wir erwischen den ersten Bus und es geht los zum Haus Bröltal. Der Empfang bei hellem Sonnenschein draußen mit Kaffee, Tee oder Kakao, dazu Plätzchen, ist schon ein voller Erfolg.

Um 10 Uhr geht der Kurs los. Eine Runde wird gebildet und ein Kuscheltier von Marion, der Kursleiterin, geht in der Runde spazieren und jeder, der es auf dem Schoß hat, erzählt etwas von sich.

Anschließend wird getrommelt, gesungen, evtl. getanzt. Corinna brummt zur Melodie und fühlt sich aufgehoben. Es gibt wunderbare Momente, wo Malte mit schöner Stimme ein Danke-Lied singt, Janina mit Friederike tanzt, Fritz mit tiefer Stimme wichtige Worte spricht u.s.w.

Die Zeit fliegt und es geht zum Mittagessen, danach ein kleines Schläfchen und um 14 Uhr geht die Klangreise weiter. Wir gehen in einen neuen Raum, ausgelegt mit Matten, auf denen wir liegen. Marion baut viele Klangschalen in der Mitte des Kreises auf. Leise schwingen die Töne durch den Raum. Wenn jeder eine Schale auf seinen Bauch stellt und man schlägt leise an, vibriert es durch den ganzen Körper, wunderbar.

Bald ist ein kleiner Kaffee angesagt. Danach wird im Hof eine große Runde gebildet, es wird getrommelt und gesungen. Alle sind mit Herz und Seele dabei und werden



von Ihren Betreuern liebevoll und fürsorglich versorgt.

Ein schöner Urlaubstag geht zu Ende, um 18:15 Uhr kommen die Busse und es geht Richtung Eichhof. Corinna muss sich zuerst einmal ausstrecken, so anstrengend schön war der Tag.

*Für Corinna aufgeschrieben  
von Mama Franke*



# Die Gesellschafter

von Michael Ziegert, Vostandsmitglied des Gründerkreis e.V.

Die Lebensgemeinschaft Eichhof ist – so sagt es schon der Name – eine Gemeinschaft von Menschen, die das Leben gemeinsam gestalten. Jeder Mensch in dieser Gruppe hat seinen Platz und seine Aufgabe. So wie es Menschen gibt, die sich darum kümmern, dass die alltäglichen Wünsche und Pflichten jedes Einzelnen realisiert werden, und andere, die sich um die Gruppe kümmern – etwa mit Konzerten und Festen – so gibt es auch Menschen, die sich über die strategische Entwicklung des Eichhofs Gedanken machen und die wesentlichen, weitreichenden Beschlüsse fassen: Die Gesellschafter.

Sie werden „Gesellschafter“ genannt, weil sie juristisch betrachtet die Inhaber der „Gesellschaft mit beschränkter Haftung“ sind, der „Lebensgemeinschaft Eichhof gGmbH“. Der Eichhof hat zwei Gesellschafter, nämlich die beiden Vereine, die jeweils die Angehörigen und die Mitarbeiter/innen vertreten. Das sind der „Gründerkreis Eichhof e.V.“ und der „Mitarbeiterförderverein Eichhof e.V.“. Beide Vereine sind gemeinnützig, das heißt, dass sie Spendengelder ausschließlich im Sinne des Eichhofs verwenden dürfen.

Vertreten werden die beiden Vereine jeweils durch ihren Vorstand. Die beiden Vereine haben sich jeweils eine eigene Satzung gegeben. In diesen ist festgelegt, welche Aufgaben der Verein hat und wie seine Mitglieder

zusammenarbeiten. Darin ist auch geregelt, wie oft ein Vorstand gewählt wird und wie viele Menschen das sind.

Für den Gründerkreis sind dies aktuell:

- Hilmar von der Recke, Vorsitzender
- Angela Lemppenau-Krüger
- Heiner Brockerhof
- Eugen Dick
- Lambert Dick
- Sabine Steinmeier
- Michael Ziegert

Für den Mitarbeiterförderverein sind derzeit im Vorstand:

- Ingrid Morgenroth, Vorsitzende
- Irene Böstler
- Josef Steimel
- Rudolf Schindler
- Doris Sieben

All diese Menschen treffen sich zu einer gemeinsamen Sitzung der Vorstände. Dort berichtet der Geschäftsführer Georg Rothmann, welche wichtigen Entwicklungen es zwischenzeitlich auf dem Eichhof gegeben hat und welche Projekte seiner Meinung nach in der Zukunft anstehen. Nicht selten werden hier auch die Themen besprochen, die im Eichhofkreis auf der Tagesordnung standen. Natürlich können auch die Vorstandsmitglieder Punkte für die Beratung anmelden. In diesen Sitzungen wird offen diskutiert mit dem Ziel, eine gemeinsame Meinung oder Haltung zu den verschiedenen Themen herzustellen.

Dabei ist es manchmal wichtig, dass

die Gesellschafter Entscheidungen treffen, die dann auch protokolliert werden. Beispielsweise wenn es um teure Projekte geht, etwa der Bau der Solar-Anlagen auf den Dächern Ende vergangenen Jahres.

Unser Geschäftsführer ruft dann eine offizielle Gesellschafter-Versammlung ein. Die Art, in der Abstimmungen getroffen werden, ist gemeinsam vereinbart, damit es eine größtmögliche Gerechtigkeit gibt. Die beiden Vereine haben bei Abstimmungen jeweils eine Stimme – unabhängig davon, ob einer der Vereine mehr Vorstandsmitglieder hat oder ob unterschiedliche Zahlen von Vorstandsmitgliedern bei der jeweiligen Versammlung anwesend sind. Jeder Vorstand stimmt also erst einmal für sich ab und dann teilen die Vorstände diese Ergebnisse mit. Vereinbart ist, dass Beschlüsse nur gefasst werden können, wenn beide Vorstände derselben Meinung sind. Ein Vorstand (und somit jeweils der Verein) kann also den anderen Vorstand nicht überstimmen. Das kann zu längeren Diskussionen führen, denn bisweilen muss um eine Lösung gerungen werden, die beiden Vereinen gerecht wird.

Die Gesellschafter-Versammlungen finden mindestens einmal im Jahr statt. Dann lassen sich die Gesellschafter vom Geschäftsführer die Zahlen des Vorjahres präsentieren. Dort ist genau aufgeschlüsselt, wofür Geld ausgegeben wurde – das reicht von der Wasserrechnung über Personalkosten bis hin zu Reparaturen an den Gebäuden oder Ausgaben für neue Häuser. Die Gesellschafter hinterfragen diese Zahlen kritisch und stimmen schließlich darüber ab, ob der Geschäftsführer seine Aufgaben gut erledigt hat. Dann wird er „entlastet“. Das bedeutet, dass die Gesellschafter nachträglich die Verantwortung für alle Vorgänge auf dem Eichhof übernehmen. ■



# Warum hat die Lebensgemeinschaft einen Elternverein und einen Mitarbeiterverein als Gesellschafter?

von Hilmar von der Recke, Gründungsmitglied und Vorstandsvorsitzender des Gründerkreis e.V.

Am Anfang gab es zwei Vereine. Sie waren unabhängig voneinander von Eltern und Freunden von Menschen mit einer sogenannten geistigen Behinderung gegründet worden. Die Mitglieder der beiden Vereine hatten das Ziel, ein anthroposophisch geprägtes Dorf zu gründen. In diesem sollten Menschen mit Behinderung einmal leben. Als die beiden Vereine alleine nicht weiterkamen, haben sie 1993 vereinbart, in Zukunft gemeinsam ihr Ziel zu verfolgen.

Tatsächlich fanden Sie dann wenig später den kleinen Bauernhof „Eichhof“ im Bröltal. Kurz entschlossen gründeten sie die „Gesellschaft für Sozialtherapie „Eichhof“ mbH“. Gesellschafter wurden die beiden Vereine. Sie hatten nun zu entscheiden, wie das gemeinsame Ziel erreicht werden sollte. Die Mitglieder sammelten das notwendige Geld. Damit kaufte die Gesellschaft den Eichhof. Dort bauten sie ab 1994 unsere Lebensgemeinschaft nach und nach auf. Später erhielt die Gesellschaft den heutigen Namen „Lebensgemeinschaft Eichhof gGmbH“.

Nach den Träumen der Gründer sollten in dieser Lebensgemeinschaft die behinderten Menschen und ihre Betreuer zusammen leben und arbeiten. Es sollte eine richtige Gemeinschaft entstehen.

Es gab viele Überlegungen, wie dies am besten erreicht werden könnte. Ein Grundgedanke war dabei von Anfang an, dass die betreuten Bewohner und die betreuenden Mitarbeiter selbstbestimmt und gleichberechtigt mit den Eltern der beiden Gründervereine bestimmen sollten, wie das Leben in der Gemeinschaft aussehen sollte. Es gab lange Diskussionen unter den Mitgliedern der beiden Vereine und



mit den Mitarbeitern. Die einen meinten, es sollte nur einen Verein geben, in dem Eltern und Freunde sowie die Mitarbeiter gemeinsam Mitglied werden könnten. Die anderen sprachen sich für eine klare Trennung aus. Eltern und Mitarbeiter hätten nicht immer die gleichen Interessen. Deshalb sollte es getrennte Vereine geben.

Schließlich einigten sich die Mitglieder der beiden Gründerkreise auf Folgendes: die beiden Vereine schließen sich zu einem Gründerkreisverein zusammen. Die Mitarbeiter werden gleichzeitig gebeten, einen eigenen Verein der Mitarbeiter zu gründen. Dieser sollte gleichberechtigt mit dem Gründerkreis der zweite Gesellschafter der „Lebensgemeinschaft Eichhof gGmbH“ werden. Dies wurde dann auch so gemacht. Am 12. September 2001 wurde der „Mitarbeiterförderverein für die Lebensgemeinschaft Eichhof e.V.“ gegründet. Es dauerte dann noch, bis dieser Verein Gesellschafter der „Lebensgemeinschaft Eichhof gGmbH“ wurde. Dies lag vor allem daran, dass der Aufbau des Eichhofs sehr schnell ging und alle Kräfte der Beteiligten verbrauchte. Die fehlten dann bei anderen Aufgaben. Endlich, am 22. Mai 2005, wurde der Vertrag über die Übertragung der Hälfte der Gesellschaft an den Mitarbeiterförderverein unterzeichnet.

Dieser Vertrag ist etwas Besonderes. Die Mitarbeiter der Lebensgemeinschaft können durch ihn die Verantwortung für das Leben auf dem Eichhof mit tragen. Sie sind deshalb nicht nur Angestellte, die zu tun haben, was der Chef sagt. Als Gesellschafter reden sie gleichberechtigt mit und entscheiden, wie sich der Eichhof weiterentwickelt. Dies gilt aber nur dann, wenn sie Mitglied des Mitarbeiterfördervereins sind.

Wir haben den Vertrag verschiedenen Menschen vorgestellt. Dazu zählten Mario Betti, Rektor der Alanus-Hochschule in Alfter, und Dr. Jörg Steinhausen, Geschäftsführer des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes in NRW. Sie nannten diesen Vertrag dabei sozialpolitisch etwas ganz Besonderes, etwas, was in die Zukunft weise. Unabhängig voneinander sahen sie in unserer Entscheidung einen auch für viele andere soziale Einrichtungen vorbildlichen Weg, gemeinsam Verantwortung zu tragen.

Damals gab es die Konvention der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderung noch nicht. Diese führt heute zur Frage: Wie können die betreuten Menschen auf dem Eichhof in diese Verantwortung einbezogen werden? Das wird bestimmt wieder spannend. ■

# Kennen Sie die Struktur der Lebensgemeinschaft Eichhof?

von Ingrid Morgenroth, Vorstandsvorsitzende des Mitarbeiterfördervereins

Die Gründerväter und -mütter haben bei der Gründung der Einrichtung die Rechtsform einer GmbH gewählt. Eine GmbH – Gesellschaft mit beschränkter Haftung – wird gebildet von einem oder mehreren Gesellschaftern, die ein Stammkapital einbringen, mit dem sie für die Taten der Gesellschaft haften. Die Lebensgemeinschaft Eichhof versucht in erster Linie einen angemessenen Lebensraum für Menschen mit Behinderung zu bilden. Das bedeutet sie ist gemeinnützig, und sie ist deshalb nicht nur eine GmbH, sondern eine gGmbH – gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Eine GmbH und auch eine gGmbH beruft einen Geschäftsführer (es können auch mehrere sein), der für die Gesellschafter die täglichen Geschäfte führt. Er trägt die Verantwortung für diese Geschäfte, und muss deshalb auch allein und unabhängig seine Entscheidungen treffen können. So hat man bei der Wahl dieser Rechtsform automatisch eine hierarchische Struktur, in der von oben nach unten regiert wird. Nun wollten die Gründerväter und -mütter aber nicht irgendeinen Heimbetrieb gründen, sondern sie hatten den Impuls, für ihre Söhne und Töchter eine anthroposophisch orientierte Lebensgemeinschaft zu gründen. Ausschlaggebend dafür war, soweit mir bekannt ist, die hohe Wertschätzung, die in der Anthroposophie jedem einzelnen Menschen entgegengebracht wird. Dieses Menschenbild, nach dem alle Menschen nicht gleich – wir sind ganz verschieden und wollen Individuen sein oder werden – aber gleichwertig sind, verträgt sich überhaupt nicht damit, dass ein Mensch sich über einen anderen erhebt oder erhoben wird, wie das in einer Hierarchie der Fall ist. Um diese Polaritäten miteinander zu verbinden mussten geeignete Instru-

mente geschaffen werden. Eines davon ist der Eichhofkreis, ein anderes, ganz eminent wichtiges, der Mitarbeiterförderverein. Durch den Mitarbeiterförderverein haben die Mitarbeiter der Lebensgemeinschaft Eichhof die Möglichkeit, Probleme die an der Basis in der täglichen Arbeit entstehen, aber auch Lösungsansätze, eigene Ideen und Impulse, von ganz unten nach ganz oben auf die Gesellschafterebene zu bringen. Die Gesellschafter bestimmen den Geschäftsführer, sie geben ihm die Richtung vor, und können ihn auch wieder abberufen. Die Gesellschafter

geben der Einrichtung ihre Identität, sie entwickeln Ideen und Visionen, die in die Zukunft führen. Die Gesellschafter bestimmen über die Verteilung der Gelder, z.B., ob es 2012 für die Mitarbeiter eine Jahressonderzahlung geben kann. Sie treffen wichtige Entscheidungen. Die Gründer/innen haben dieses Instrument – Mitarbeiterförderverein – geschaffen, die Mitarbeiter haben die Aufgabe es zu erkennen und zu ergreifen. Damit der einen Bewegung, die von oben nach unten geht, eine andere, die von unten nach oben geht, entgegenkommt – ein Doppelstrom. ■

## Bewo-Teilnahme an der 8. Tour der Hilfe des Lions Club Neunkirchen-Seelscheid

Am 19. August 2012 veranstaltete der Lions Club Neunkirchen-Seelscheid seine „8. Tour der Hilfe“. Hierbei handelt es sich um eine Fahrradtour, an der jeder, der gerne mit dem Fahrrad fährt, teilnehmen kann. Der Lions Club ist eine Hilfsorganisation (1917 in Amerika gegründet), die sich weltweit für die Unterstützung sozial benachteiligter Menschen einsetzt. Durch verschiedenste Aktivitäten machen die Mitglieder auf die Nöte anderer Menschen aufmerksam und versuchen, finanzielle Mittel zur Linderung zu beschaffen. In diesem Zusammenhang hatte der Lions Club Neunkirchen-Seelscheid (1986 gegründet) mit dem Eichhof Kontakt aufgenommen. **Seit einiger Zeit steht im REWE-Markt in Much eine Sammelbox für Leergut-Bons, deren Erlös dem Betreuten Wohnen des Eichhofs zugute kommen soll.** Dafür sei

dem Lions-Club und allen Spendern an dieser Stelle herzlich gedankt!



Annette Brittner und Tim Hirschmann auf der „8. Tour der Hilfe“ des Lions-Club.

An der Radtour haben der BeWo-Bewohner Tim Hirschmann und Annette Brittner (Leitung des Betreuten Wohnens) teilgenommen. Nach den Begrüßungsworten des Präsidenten des Lions Clubs Herrn Dr. Lütke Entrup, des Projektleiters Herrn Ullrich und der stellvertretenden Landrätin des Rhein-Sieg-Kreises Frau Kunert starteten etwa 70 TeilnehmerInnen vom Rathaus in Neunkirchen Richtung Heister-

schoß. Auf Feld- und Radwegen fuhren wir entlang der Bröl und der Sieg bis zur Siegfähre in Troisdorf-Bergheim. Damit die Tour auch gut zu schaffen war, wurde unterwegs an mehreren Raststellen etwas zur Erfrischung und Stärkung angeboten. Nach 54 km kamen wir (besonders aufgrund der extremen Hitze) erschöpft aber stolz in Allner an, wo noch zu Würstchen, Kaffee und Kuchen eingeladen wur-

de. Und weil wir die Fragen der Wissensrallye fast alle richtig beantwortet hatten, gewann Tim Hirschmann zum Abschluss noch einen Toaster und die Fußballer des Eichhofs erhielten einen neuen Fußball.

Für Tim Hirschmann und Annette Brittner steht fest: Im nächsten Jahr werden wir wieder dabei sein – und wir würden uns freuen, wenn auch noch andere Eichhöfler mitradelten! ■

## Ausstellung des Bewohnerrates auf dem Sommerfest 2012



Der Bewohnerrat hat lange überlegt, wie er seine Arbeit auf dem Sommerfest präsentieren soll. Es sollte witzig sein, aber auch informativ. Die Menschen und ihre Besonderheiten sollten im Vordergrund stehen.

Es gab die Idee einen Infostand aufzubauen oder eine Fotowand aufzustellen. Aber viele Mitglieder des Bewohnerrates fanden das ein wenig langweilig. Nach einer Weile war es dann klar:

Wir brauchen eine Vitrine!

Das ist ein Schrank mit Glaswänden, durch die man durchschauen kann. Die wäre gut, um die Arbeit des Bewohnerrates zu zeigen.

Es wäre sogar noch mehr als die Arbeit nur zu zeigen: Man könnte sich wie in einem Museum ausstellen und das Informative mit dem Witzigen

mischen. Alle waren von diesem Gedanken begeistert.

Nun musste nur noch überlegt werden, was in diese Vitrine hineinkommt. Die Ideen sprudelten:

Zum Beispiel

- eine Krawatte von Helmut Dressler
- ein Aktenordner
- ein Buch mit Gesetzen
- ein Kugelschreiber von Sibylla von der Recke-Voelkel
- den Lieblingstee des Bewohnerrates
- eine Kaffeetasse
- Fotos der einzelnen Mitglieder
- eine Karte mit dem Spruch von Jeremy White: **„Glück ist, den eigenen Kurs zu bestimmen“**
- einen Bilderrahmen mit den Aufgaben des Bewohnerrates:

*Der Bewohnerrat vertritt die Interessen aller Bewohner. Er hat Mitwirkungsrechte und Mitbestimmungsrechte. Der Bewohnerrat sagt seine Meinung z. B. bevor Entscheidungen getroffen werden. Der Rat kann auch eigene Vorschläge machen und auf Dinge hinweisen. Der Bewohnerrat orientiert sich am Wohn- und Teilhabegesetz – WTG.*

Nach dem Sommerfest erzählten sich viele Besucher begeistert von der Vitrine. Der Bewohnerrat überlegt, die Vitrine auch im nächsten Jahr einzusetzen und so über seine Arbeit zu berichten. Welche Stücke werden dann wohl ausgestellt? Wir sind gespannt. ■

# Der Bewohnerrat und seine Arbeit

## Wer wählt den Bewohnerrat?

- Aus jedem Haus auf dem Eichhof haben die Bewohner eine Person für den Bewohnerrat gewählt.
- Außerdem noch eine Person aus dem BetreutenWohnen (BeWo).
- Zusätzlich gibt es in jedem Haus auch einen Stellvertreter.

## Wer arbeitet im Bewohnerrat mit?

Haus 1: Matthias Padinger  
*Stellvertreter*

Marcel Breuning

Haus 2: Sina Ringel

*Stellvertreterin*

Charlotte Bauer

Haus 3: Claudia Hochmuth

*Stellvertreter*

Nils Luther

Haus 4: Anna-Lena Spieler

*Stellvertreter*

Phillip Brockerhoff

Haus 5: Muriel Lauk

*Stellvertreterin*

Uta Büsing

Haus 6: Sibylla

von der Recke-Voelkel

*Stellvertreterin*

Jessica Willbrandt

Haus 7: Katrina Kettler

*Stellvertreter*

Max Oehr



Haus 8: Helmut Dressler  
*Stellvertreter*

Holger Gladbach

Haus 9: Martina Keuenhoff  
*kein Stellvertreter*

Haus 10: Katja Lindner  
*Stellvertreter*

Bastian Schürmann

Haus 11: Anne-Katrin Heidenreich  
*Stellvertreter*

Severin Steinmeier

Trainingswohnungen

BeWo: Christina Krieger  
*Stellvertreterin*

Joana Tannhäuser

## Wer unterstützt den Bewohnerrat?

Der Beirat wird durch Angelika Schadnik unterstützt. Sie ist die Assistentin des Bewohnerrates.

## Welche Aufgaben hat der Bewohnerrat?

Der Bewohnerrat soll alles, was auf dem Eichhof passiert, mit beraten und auch mitbestimmen. Für die Werkstatt gibt es einen eigenen Rat, den Werkstattatrat.

### Hier ein Beispiel:

Wenn ein Haus auf dem Eichhof umgebaut wird, wie das Haus 1 im Jahr 2010, dann berät der Bewohnerrat direkt mit Herrn Rothmann. Es wird beraten, ob und wie dieser Umbau am Besten gemacht werden sollte. Der Rat muss auch **JA** sagen zu dem Umbau, sonst hat der Geschäftsführer ein Problem.

Deshalb ist es wichtig, gut miteinander zu arbeiten, viel miteinander zu sprechen und nachzudenken. Nur so kann eine gute Entscheidung getroffen werden.

Das es einen Bewohnerrat geben muss, wurde in einem Gesetz festgelegt.





## Warum gibt es ein Gesetz, das einen Bewohnerrat vorschreibt?

Weil die Menschen, die auf dem Eichhof leben, die Bewohner, am Besten wissen, wie sie gerne leben und wohnen möchten. Das können die Eltern, die Betreuer, Frau Börstler und auch Herr Rothmann nur ahnen.

Im Bewohnerrat tätig zu sein, ist ganz schön anstrengend. Der Rat trifft sich einmal im Monat um 16.30 Uhr in Haus 11. Dann gibt es immer eine Tagesordnung mit den Dingen, die zu besprechen sind.

Alles Besprochene, wird aufgeschrieben. Das, was aufgeschrieben wurde, nennt man ein Protokoll. Dieses Protokoll wird immer nach einer Sitzung an die einzelnen Häuser verschickt, damit alle Bescheid wissen.

Alle, die im Rat mitarbeiten, sollten immer die Ohren weit offen haben für Wünsche und Ideen der anderen Bewohner. Das ist gar nicht so einfach.

## Wie arbeitet der Bewohnerrat?

Um das zu erklären, haben wir uns eine Situation ausgedacht:

In einem Haus möchten sehr viele Bewohner Bananen zum Frühstück essen. Der Bewohner der aus diesem Haus im Bewohnerrat arbeitet, mag aber keine Bananen. Er mag lieber Äpfel.

Obwohl er selber lieber Äpfel mag, ist es nun seine Aufgabe, sich den Wunsch seiner Mitbewohner zu merken. In der nächsten Sitzung wird er dann vortragen, dass in seinem Haus

die meisten Bewohner Bananen zum Frühstück essen möchten.

Der Bewohnerrat bespricht dieses Thema, es wird nachgedacht ob in den anderen Häusern auch Bananen zum Frühstück gewünscht werden. Wenn das viele Bewohner wollen, schreibt der Bewohnerrat einen Antrag und sendet diesen an Herrn Rothmann.

Wenn man dieses Beispiel mit den Bananen in schwere Sprache übersetzt heißt es so:

*Der Bewohnerrat vertritt die Interessen der MitbewohnerInnen gegenüber dem Geschäftsführer.*

## Auch andere Wünsche können vortragen werden, zum Beispiel:

Wenn es um die Ferien oder die Freizeit geht, oder darum wenig Streit auf dem Eichhof zu haben. Alles, was die Bewohner des Eichhofs verändern oder auch verbessern möchten. Alle Vorschläge, die Sie als Bewohner/in des Eichhofs haben, können Sie dem Bewohnerrat mitteilen.

Nicht alle Bewohner können sprechen und ihre Vorschläge durch Sprache mitteilen. Für diese Bewohner überlegt der Bewohnerrat, auf welche Weisen Wünsche noch mitgeteilt werden können. Denn es sollen ja alle Bewohner mitdenken und mitgestalten.

## Dürfen auch Gäste zu den Sitzungen kommen?

Manchmal kommen Gäste in die Sitzung. Sie werden schriftlich eingeladen. Im September war Herr Roth-

mann da. Er hat den Rechenschaftsbericht für das Jahr 2011 mitgebracht. Das heißt er hat dem Bewohnerrat erzählt, wie viel Geld im Jahr 2011 auf dem Eichhof eingenommen und ausgegeben wurde. Das hat er auf großen Bildern erklärt. Der Rat konnte sehen, dass gut gewirtschaftet wurde.

Frau Morgenroth und Frau Preuß waren auch schon einmal Gäste in einer Sitzung. Sie haben über die Jahresfeier erzählt. Alle haben dann gemeinsam überlegt, wie der Bewohnerrat die Gestaltung der Jahresfeier unterstützen kann.

## Was ist eine Jahreshauptversammlung?

Einmal im Jahr werden alle Bewohner/innen vom Rat in das Haus der Begegnung eingeladen. Dieses Treffen nennt man Jahreshauptversammlung. Die Bewohner werden dann informiert, was genau der Bewohnerrat im letzten Jahr gemacht hat.

Es können Fragen gestellt und auch Vorschläge zur Arbeit des Rates gemacht werden.

## Wann sind Neuwahlen?

Alle vier Jahre wird der Bewohnerrat neu gewählt. Auf dem Eichhof fand die letzte Wahl im Oktober 2012 statt.

Wer Interesse hat, für vier Jahre im Bewohnerrat mitzuarbeiten kann überlegen, sich im nächsten Jahr für den Bewohnerrat aufstellen zu lassen. ■



# Wie kann Kommunikation stattfinden, wenn ich nicht sprechen kann?

von Maria Garske



*Speziell im Förderbereich arbeiten viele Menschen, die nicht sprechen können, aber auch ein Therapie-Hund namens Chico.*

Natürlich ist es nicht nötig zu bellen, damit Chico, der Therapie-Hund, versteht, dass der eine oder andere einfach mal das Bedürfnis hat zu schmusen oder ein wenig aufgeheitert zu werden. Wohingegen er für seine Arbeit schon echte Kommandos gelernt hat. Bei einem Fingerzeig sitzt er sofort, bekommt er die Handschale gezeigt, hebt er etwas auf oder klopft man beispielsweise an das Bein, so kommt er gerne und vieles andere. Die Bedürfnisse die Chico hat, können wir meistens durch seine Gebärden oder Blickkontakte erahnen. Liegen wir richtig, gibt es ein kräftiges Schwanzwedeln!

So, oder natürlich nur ähnlich, kommunizieren auch die Menschen, die keine Lautsprache besitzen. Sprechende Menschen hingegen, die es gewohnt sind sich über Sprache auszutauschen brauchen eine sehr einfühlsame, emphatische und gut beobachtende Art, die Bedürfnisse ihres nichtsprechenden Gegenübers zu verstehen.

Unterstützte Kommunikation (UK) kann uns dabei helfen.

Einige Gebärden setzen wir ganz natürlich ein, andere werden als Gebärdensprache für sogenannte Schlüsselwörter einheitlich angewendet. Zum Beispiel auch körpereigene Kommunikationsformen, Lautsprachereste,

Lautierungen, Blickbewegungen, Mimik, Körperbewegung und Ja-/Nein-Zeichen unterstützen unsere Möglichkeiten des Ausdrucks.

Wir setzen therapeutische Maßnahmen zur Erweiterung der kommunikativen Möglichkeiten ein.

Eine Möglichkeit hierzu ist das Führen eines persönlichen ICH-Buches. Hier können schöne Erlebnisse, Fotos und Informationen über die Arbeitswoche usw. an Angehörige oder von Angehörigen weitergegeben werden.

Auf den „BIGMACK“ (Computer zur Kommunikationsanbahnung) können Sätze gesprochen werden, die bei Betätigung des Schalters ertönen, wie z. B. der gemeinsame Morgenspruch oder „Ich möchte in die Pause!“.

Computergestützte Programme, die über Bilder Zusammenhänge darstellen, finden bei uns ebenfalls Einsatz.

Aber letztendlich geht es immer darum, individuelle Wege zu finden, dass Themen oder Mitteilungen ernst genommen werden, dass auch Menschen ohne Sprache als kompetente Gesprächspartner wahrgenommen werden, um Frustrationserlebnisse abzubauen und die Motivation zu neuen Aktionen zu erhöhen.

An dieser Stelle einen großen Dank an Chico, der das schon lange in die Tat umsetzt!



Ergänzung zum Schwerpunktthema in Heft 38

## Paarsein auf dem Eichhof

von Gaby Rijntjes, Mutter von Lena, Haus 4

### Lena wird „Eichhof-Bewohnerin“

2000, mit 18 Jahren, zog Lena auf den Eichhof!

Lange schon gab es das Ziel, Lena ein ähnliches Erwachsenenleben zu ermöglichen wie einem nichtbehinderten Kind. Wir hofften, sie in eine Umgebung und Wohnform integrieren zu können, die ihr die Möglichkeit eines weitgehend selbstbestimmten und unabhängigen Lebens ermöglichen würde und einen erfüllenden Arbeitsplatz. Gleichzeitig wünschten wir uns eine Gemeinschaft für sie, in der sie Beziehung und Bindung finden würde.

Da begegnete uns in Form der Lebensgemeinschaft Eichhof das „richtige“ Wohnheim.

Ein außerordentlicher Glücksfall, wie wir bis heute finden!

Die Lebensform der sogenannten „Familiengruppen“ mit „Hauseltern“ haben die Abgabe von Lena erleichtert. Der behütete Rahmen, den der Eichhof ausstrahlte, das Elternengagement, die kleinen Hauseinheiten und das reizreduzierte Umfeld vermittelten die beruhigende Botschaft: Hier ist viel Schutz und Lena braucht noch nicht erwachsen werden!

Heute weiß ich, dass uns das Erwachsenwerden von Lena und damit die Bewältigung neuer Herausforderungen noch verunsicherte.

Zum Umzug auf den Eichhof hatten wir uns schnell entschlossen.

Lena besuchte noch die Troxler-Schule in Wuppertal im letzten Jahr. Der Abschied mitten im Schuljahr fiel schwer, besonders von Philipp.

Bei einer Klassenfahrt nach England, waren sich die Beiden näher gekommen. Lena, damals fünfzehnjährig, schwärmte von ihm, lud ihn zum Geburtstag ein und verbrachte ab sofort die Pausen nur mit ihm.

### Philipp wird „Eichhof-Bewohner“

Zu Lenas übergroßen Freude stellte sich Philipp im Sommer ihres Einzugsjahres im Eichhof vor, noch dazu in ihrem Haus 4.

Im August 2000 wurde er ihr Mitbewohner.



### Lena und Philipp, ein Paar

Ab sofort waren Lena und Philipp in ihrer gesamten Freizeit unzertrennlich, trösteten sich gegenseitig das Heimweh fort und verliebten sich erneut. Und das heftig! Schnell war klar: „Wir wollen heiraten, zusammen wohnen und Kinder bekommen.“

Beide erkämpften umgehend ein gemeinsames Wohnrecht fürs Wochenende in Lenas Zimmer. Philipp zog freitags mit seinem gesamten Hausstand und Kleiderschrankinhalt bei Lena ein und am Sonntagabend ging das Ganze mühevoll retour.

Aber neben viel Sonnenschein gab es auch Differenzen zwischen den Beiden: um Nähe und Distanz, Musikgeschmack, Eifersucht und unterschiedliche Bedürfnisse.

Und Lena war mit einem Mal doch zur Erwachsenen geworden, in einer Welt, in der wir nicht immer etwas zu melden hatten.

Bei den anderen Bewohnern im Haus gab es über das Paar Lena und Philipp unterschiedliche Wahrnehmungen. Neben großem Interesse an der „Dynamik des Paarseins“ auch viel Eifersucht und den Wunsch, ebenfalls eine Partnerschaft zu haben. Schnell war klar, dass Lena und Philipp auch die Nächte miteinander verbringen wollten. Es galt Intimsphäre zu wahren.

Die Betreuer reagierten mit Offenheit und Unterstützung gegenüber Lena und Philipp, auch wenn die Beiden sie herausforderten mit ihren Bedürfnissen. Sie halfen den Beiden sich mit ihrem Paarsein in der Gruppe zu etablieren und die Anderen im Haus zu begleiten.

Die Eltern von Philipp und wir tauschten untereinander unsere Freude über diese Entwicklung, aber auch Zweifel und Unsicherheiten aus. Wie sieht es mit Verhütung und Aufklärung aus? Tun die Beiden sich gegenseitig gut und wie meistern sie ihre Konflikte? Hält die Beziehung überhaupt? Müssen wir uns einmischen – oder zurückhalten?

Unsere zahlreichen Gespräche und der Sorgenaustausch brachten uns allerdings rasch zu einer ganz eindeutigen Erkenntnis: Wir freuen uns mit unseren Kindern über deren Verbindung und wir werden alles tun, um diese Beziehung zu unterstützen!

### Die Doppelzimmerlösung

Überrascht wurden wir dann allerdings von der Idee der Betreuer im November 2000, die Einzelzimmer von Lena und Philipp aufzulösen und sie in ein gemeinsames Doppelzim-

mer ziehen zu lassen.

Wir freuten uns zwar, dass das Paar anerkannt war, empfanden aber das Leben in einem einzigen Zimmer als glatte Überforderung – selbst für nichtbehinderte Paare. Diese Idee konnten wir deshalb nicht mittragen. Wir suchten Kontakt zum damaligen Geschäftsführer Herrn Nix und Frau Böstler und trafen auf zwei Unterstützer. Mit ihnen vereinbarten wir, eine geeignete Lebens- und Wohnform für Lena und Philipp als Paar auf dem Eichhof zu suchen!

Klar war uns allen, dass die Beiden aufgrund ihrer eingeschränkten Fähigkeiten erheblicher Unterstützung im Alltag bedurften. Bisher gab es aber auf dem Eichhof noch kein Paar, das so öffentlich eine gemeinsame Lebensform einforderte.

Sollten wir eine eher „unauffällige“ Variante fördern und Lena und Philipp in zwei nebeneinander liegende Zimmer ziehen und ansonsten im Gruppenverband lassen?

Oder gäbe es eine Wohnung auf dem Eichhof, die sich eignete? Aber wären die Beiden versorgt und begleitet genug, um darin nicht isoliert und einsam zu sein?

Wer würde den Prozess begleiten? Inzwischen hatte die Idee der Selbstständigkeit von Menschen mit Behinderung auf dem Eichhof – wie überall – rasant Raum gegriffen. Formen wie „betreutes Wohnen“ ängstigten uns Eltern. Wie viel beschützten Rahmen würden wir unseren Kindern erhalten können? Ging es da ums Sparen oder um eine gute Idee? Unsere betuliche „Hauselternidee“ kollidierte mit dem professionellen Anspruch der Mitarbeiter, den Bewohnern eher als kompetenter Unterstützer und Begleiter zur Seite stehen zu wollen.

## Verlobung

2003 verlobten sich Lena und Philipp. Ein Wunsch, den die Beiden schon lange umsetzen wollten. Wichtigstes Ritual: das Anstecken der goldenen Ringe mit Namensgravuren. Ein wun-



derschönes kleines Fest an einem sonnigen Tag in Hilden mit überaus glücklichen Verlobten und deren Familien.

Und wir Eltern wurden – zum ersten Mal – zu „Schwiegereltern“ gemacht!

## Warteschleife

Was wir vorher alle nicht geahnt hatten war, dass ein Wechsel der Hausleitung all unsere Pläne erst einmal „auf Eis“ legen würde.

Jetzt gab es bei gemeinsamen Fahrten wieder Jungen- und Mädchenbeiräte, das Zusammensein der Beiden im Haus wurde stark beschnitten und die Heiratswünsche als „Illusion eines Beziehungswunsches“ kommentiert. Eine Durststrecke für uns alle. Eine Zeit voller Unverständnis und Kampf. „Das wird ja sowieso nichts“, meinte Lena.

In den kommenden drei Jahren hätte man meinen können, sie sollte Recht behalten.

Und unser Schwiegersohn Philipp kommentierte: „Egal! Nachts schleich ich mich zu Lena. Das merkt sowieso keiner!“

## Paargruppe

2004, im April, schrieb ich einen offenen Brief an den damaligen Leitungskreis mit dem Wunsch, dem Thema

„Partnerschaft und Sexualität“ auf dem Eichhof präsenter zu machen. Dahinter steckte auch die Vermutung, dass Lena und Philipp nicht alleine waren als Paar. Und die Hoffnung, mit mehr Öffentlichkeit dieses Themas, auch zahlreichere und individuelle Lebens- und Wohnformen für Paare ins Gespräch zu bringen.

Mit dem Auftrag vom Leitungskreis gründeten wir mit mehreren Mitarbeitern am 7. Juni 2004 einen Arbeitskreis zu diesem Thema. 2006 luden Astrid Schuh und ich zu einem ersten Paartreffen ein. Es kamen mehr Paare als wir erwartet hatten und es wurde klar, dass sie alle sich Anerkennung und Unterstützung wünschten.

## Zwei Zimmer, Küche, Diele, Bad

2007 kam endlich wieder Schwung in die Zusammenziehpläne von Lena und Philipp.

Norbert Urbansky und Paola Wermeister hießen die Motoren und Frau Böstler und Herr Rothmann ermöglichten kreative Rahmenbedingungen.

Es entstand der unfassbar konkrete Plan einer gemeinsamen Wohnung für Lena und Philipp!

Lena und Philipp sollten mit Anbindung an ihre Gruppe in der 1. Etage von Haus 4 leben.

Ab Sommer 2007 wurde der Umzug vorbereitet, vielmehr Lena und Phi-



lipp waren die aktiven Vorbereiter. Mit Frau Wermeister schmiedeten sie umsichtig und erfolgreich Pläne, wie sie den Umzug und den Alltag organisieren wollten. Eine Küche wurde eingebaut, die Oma von Philipp spendierte ein Bett.

Wie es sich gehört, strichen die „Schwiegereltern“ gemeinsam an und halfen im Oktober 07 beim Einzug!

Fünf Jahre wohnen Lena und Philipp jetzt zusammen!

Seitdem haben wir viel gelernt!!!

Heute können wir erfreut und zufrieden feststellen, dass Lena und Philipp

- immer gleichberechtigte Partner werden,
- sich anfangs viel, später wenig und heute kaum noch streiten ihre Wohnung sehr lieben,
- nicht möchten, dass wir uns als Eltern zu viel „einmischen“,
- viel fernsehen, aber pünktlich ins Bett gehen,
- ihre Wohnung sauber und aufgeräumt halten,
- manchmal nur knappe Begleitung erhalten können, aufgrund fehlender Zeitressourcen vom Haus,
- uns als Besuch gerne willkommen heißen und es ihnen Freude macht, einen Kaffee zu servieren,
- nicht isoliert sind – sondern zahlreiche Kontakte pflegen,
- nach jedem Besuchswochenende unglaublich gerne in „ihre Wohnung“ zurückkehren.

Und übrigens: aus den beiden „Schwiegereltern“ sind durch die gemeinsame Zeit echte Wegbegleiter geworden. Unsere Gespräche und Auseinandersetzungen, das Abwarten und die Verbundenheit (nicht zuletzt gelegentliche gemeinsame Urlaube) möchte – glaube ich – keiner von uns missen!

Lena und Philipp sind ein Paar, das gerne und selbstbewusst auf dem Eichhof lebt!

Gut, dass sich hier einmal die Gelegenheit bietet, all denen, die die Beiden auf diesem Weg begleitet haben, ein besonderes Dankeschön auszusprechen! ■

Ergänzung zum Schwerpunktthema in Heft 38

## Sibylla und Ansgar – ein besonderes Hochzeitsfest

Heiraten im Zeichen der UN-Konvention

von Sabine und Hilmar von der Recke

*Es war gegen 21.40 Uhr, als das Brautpaar überglücklich und erfüllt eng umschlungen vom Dorfplatz des Eichhofs zu ihrem Wohnhaus ging. Kurz zuvor hatten sie als Abschluss dieses besonderen Tages ein Feuerwerk bewundert und sich von den Gästen ihres Hochzeitsfests verabschiedet.*



Aber von Anfang an: Angefangen hatte alles kurz nachdem Sibylla im August 1999 auf den Eichhof gezogen war. Ansgar lebte zu diesem Zeitpunkt schon dort. Die Einrichtung wuchs und bald wohnten beide in verschiedenen Häusern. Das hielt Ansgar aber nicht davon ab, morgens vorzeitig loszugehen und Sibylla in ihrem neuen Zuhause abzuholen und sie nach der Arbeit wieder zu ihrem Haus zu bringen – manchmal auch mit einem Umweg, damit die Zeit ein wenig länger dauerte. Hand in Hand oder ganz eng zusammen – so konnte man beide häufig erleben.

Natürlich waren beide mit Begeisterung dabei, als eine Paarbegleitung auf dem Eichhof initiiert und der Paarkreis gegründet wurde.

Als Ansgar von Sibylla hörte, dass in ihrem Haus ein Zimmer frei würde, haben beide begonnen, Pläne zu schmieden. Es war Ansgar, der die Initia-

tive ergriff. Er suchte den Geschäftsführer des Eichhofs auf und erreichte, dass er in das frei gewordene Zimmer umziehen konnte.

Da wohnten nun Sibylla und Ansgar in zwei entgegengesetzten Fluren. Das passte beiden nicht. So nutzten Sie die Gelegenheit, als eine weitere Bewohnerin in ein anderes Haus umzog, um nun nebeneinander zu wohnen, Wand an Wand. Wer gedacht hatte, dass damit die Wünsche der beiden erfüllt seien, hatte sich getäuscht.

Es fing vielmehr der wohl schwierigste Teil des gemeinsamen Planes an. Beide wollten heiraten, so wie die Geschwister in beiden Familien dies vorgemacht hatten, und in eine eigene Wohnung im Obergeschoss des Hauses ziehen.

Wir gestehen, wir haben uns mit diesem Gedanken zunächst sehr schwer getan, Ansgars Eltern ging es ähnlich. Wir Eltern und gesetzliche Betreuer

hatten unsere liebe Not, wie wir mit diesen Wünschen umgehen sollten. Muss dies sein? Können beide diesen Entschluss überblicken? Ist dieser Wunsch nur die Idee des Augenblicks?

Es folgten viele Gespräche, zunächst mit unseren „Kindern“, dann unter den beiden Elternpaaren und auch mit den Betreuern. Dabei wurde uns bewusst, wie ernst es den beiden war. Sibyllas und Ansgars Betreuer haben uns in dieser Situation sehr geholfen und haben uns Mut gemacht. Sie haben uns beschrieben, wie liebevoll beide miteinander umgehen und wie vorbildlich sie ihre Liebe miteinander leben. Für uns Eltern, aber noch mehr für Sibylla und Ansgar, war diese keine leichte Zeit.

Nach vielem Hin und Her verlobten sich Ansgar und Sibylla im Oktober 2009.

Die Verlobung wurde mit einem fröhlichen Fest gefeiert. Da es viele Geldgeschenke gab, konnten beide im Sommer 2010 eine begleitete Reise zu ihrem Wunschziel Paris, zur Stadt der Liebe, unternehmen.

Wenn wir ganz ehrlich sind, hatten wir irgendwo gehofft, dass damit das Thema Hochzeit erledigt sein würde. Das war ein erster Schritt, das hatten beide bei den Geschwistern erlebt und sie fühlten sich gut damit.

Doch schon bald kam erneut der Wunsch nach einer eigenen Wohnung. Was bedeutet das? Heiraten, welche Konsequenzen wird das haben? Ist das gesetzlich überhaupt möglich bei Menschen mit einer sogenannten geistigen Behinderung? Was stellen sich die beiden eigentlich darunter vor? Können sie die Bedeutung der Eheschließung überhaupt erfassen? Etc., etc. Es gab immer wieder neue Fragen, auf die wir alle keine schnellen Antworten finden konnten.

Als Zwischenergebnis vereinbarten wir, dass beide zunächst unter Begleitung des Hausteams ausprobieren sollten, ob sie in der Lage wären, Verantwortung für sich als Paar und für ihre Wohnräume – zwei Einzelzimmer und das gemeinsam genutzte Bad – zu übernehmen. Als sich dies als

deutlich schwieriger erwies, als die Beiden das gesehen hatten, war sehr spürbar, dass insbesondere Ansgar darüber sehr unglücklich war. Beide litten erkennbar darunter, keinen klaren Weg zu ihrem Ziel zu sehen. Dem galt es etwas entgegen zu setzen. So kamen wir Eltern, immer im Kontakt zu den Hausbetreuern, auf die Idee, die Frage der eigenen Wohnung abzukoppeln von der Frage der Heirat.

Also vielleicht erst die Heirat und dann sehen wir weiter?

Aber keiner wusste, wie das geht. Wir kannten die Vorschriften des Familienrechts. Und die sind nun nicht gerade einfach zu interpretieren. Geschäftsfähigkeit, Ehemündigkeit und Ähnliches beherrschte in der Vergangenheit die juristische Diskussion.

Würden beide diese Hürden nehmen?

Aber gibt es da nicht seit ein paar Jahren die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung? Fragen über Fragen.

Wieder einmal, wie schon so oft in unserem Leben mit Sibylla und Ansgar, galt die Devise: Packen wir es an! Die ersten Gespräche mit dem zuständigen Standesamt machten deutlich: Auch dort betritt man Neuland. Da die Beamtin sich unsicher war und wohl Angst hatte etwas falsch zu machen, schaltete sie die Aufsichtsbehörde beim Kreis ein. Auch dort war die Konvention bis dahin unbekannt und die Bedenken groß.

Dennoch besuchte die Standesbeamtin unser Paar auf dem Eichhof, um sich Klarheit zu verschaffen, dem Paar zu helfen und das Aufgebot entgegen zu nehmen. Danach waren die Bedenken leider noch größer.

Mehrere Gespräche, Telefonate mit beiden Behörden und mehrere Schreiben an diese mit Erläuterungen zum Inhalt der UN-Konvention und zur Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts führten dann aber dazu, dass die Standesbeamtin schließlich feststellte: Ich werde das Paar gerne standesamtlich trauen.

So trafen wir, das Brautpaar, die Trauzeugen, die Eltern und einige Freunde uns am 9. April 2011 im Standesamt in

Much. Als schließlich die entscheidende Frage an beide Brautleute gestellt wurde, konnten diese das Ende der Frage gar nicht abwarten. Ein deutliches „Ja“ kam jeweils vorzeitig – und vor allem: laut und unzweideutig.

Und auch hier wurde klar, wie sehr beide auf diesen Moment hingelegt hatten.

Während Ansgar beim Aufgebot erhebliche Schwierigkeiten hatte, seinen Namen eigenständig zu schreiben, konnte er dies nun zügig und fehlerfrei. Mit Sibyllas Hilfe hatte er in den zurückliegenden Wochen immer wieder geübt – und war im entscheidenden Moment erfolgreich.



Und dann kam der große Tag:

Auch der war nicht ohne Probleme in der Vorbereitung.

Ansgar ist katholisch, Sibylla evangelisch. Also sollte die Trauung ökumenisch sein.

Zum Glück hatten beide ihre „Familienpfaffen“. Sibyllas Patenonkel ist evangelischer Pastor, Ansgars Vetter ist katholischer Pfarrer.

Nur etwa 500 Meter vom Eichhof entfernt liegt die katholische Kapelle St. Josef in Bröleck. Würden wir sie nutzen können?

Erst gab es Schwierigkeiten bei der Zuständigkeit für die Erlaubnis, dann musste dem Kanonischen Kirchenrecht Genüge getan werden. Aber schließlich war alles in warmen Tüchern und die Küsterin eine große Hilfe.

Zirka 130 Menschen können in der kleinen Kirche Platz finden. Wie viele Menschen würden aber kommen? Gelassenheit war gefordert.

Und es kamen deutlich mehr. Viele mussten stehen.



Als Sibylla in ihrem weißen langen Brautkleid und Ansgar in seinem sehr schönen Anzug unter Orgel- und Trompetenspiel von Freunden und Geschwistern in die Kirche einzogen, lag etwas ganz Besonderes in der Luft.

Hier kamen zwei Menschen in die Kirche, die sich sicher waren, ein besonderes Ziel erreicht zu haben.

Selten haben wir unsere Tochter und Ansgar so in sich selbst ruhend und glücklich wahrgenommen.

Der Traugottesdienst war ergreifend. Alles stimmte. Erneut wurde deutlich, wie sehr sie davon überzeugt sind zusammenzugehören.

Liturgie, Ansprache, Trauung durch beide Pastoren und weitere musikalische Einlagen, u. a. eine Bach-Arie, gesungen von Sibyllas Cousine, erzeugten eine einmalige Stimmung. Unter großem Orgelspiel zog danach das Paar aus der Kirche.

Dort stand eine wunderschön mit Blumen geschmückte Kutsche bereit, um das Brautpaar zurück zum Eichhofgelände zu fahren. Welch großes Glück!

Der weitere Verlauf des Festes war eine Orgie der Gefühle.

Der Eichhof hatte eine riesige Hochzeitstorte gespendet. Während die einen dem Hochzeitspaar noch gratu-

lierten, konnten sich die anderen bereits an Kaffee und Kuchen laben.

Danach folgten Reden und Beiträge. Alles aber wurde getoppt durch eine Band, in der u. a. zwei Jugendfreunde von Sibylla aus Schulintegrationszeiten aufspielten. Es wurde gelacht und getanzt und als Höhepunkt gab es einen Hochzeitsswalzer, herrlichen Friesenrock und zum Lied „Für Dich soll's rote Rosen regnen“ tanzten beide, während Rosen auf die Tanzfläche „regneten“.

Gegen 18 Uhr verabschiedeten sich viele Gäste. Der weitere Abend fand im engeren Familien- und Freundeskreis mit einem Festessen statt.

Als danach die Raketen ihre Lichteffekte am dunklen Himmel geräuschvoll zeichneten, ging ein ganz besonderer Tag seinem Ende zu.

Das Ende: *Siehe Seite 23.*

Nun sind seit der Hochzeit eineinhalb Jahre vergangen.

Sibylla, 34 Jahre alt, und Ansgar, 44 Jahre alt, wohnen weiterhin in ihren beiden Zimmern. Diese wurden allerdings umgeräumt. Eine neu eingebaute Tür verbindet jetzt beide Zimmer. Sie bewohnen nun ein Wohnzimmer und ein Schlafzimmer und ein eigenes Bad. Ständig üben sie mit Hilfe der sehr engagierten Betreuer, ihre Fähigkeiten und Selbstständigkeit zu erweitern.

Für uns ist es ein Glück mitzuerleben, wie diese zwei Menschen in Liebe und großer wechselseitiger Achtung zusammenleben und füreinander da sind. ■

Dieser Artikel wurde bereits in „Punkt und Kreis“ sowie „Info 3“ veröffentlicht.





# Heilende Herzen

Kunstprojekt zum Gedenken getöteter psychisch kranker und geistig behinderter Menschen in der Zeit des Nationalsozialismus

von Klaus Kanonenberg

Wer im Sommer den Förderbereich der Werkstatt besuchte, konnte eine ungewöhnliche Beobachtung machen. An einem Arbeitstisch wurden etwa handtellergroße plastisch geformte Herzen aus Filz gefertigt. Der vielfarbige Filz wurde ebenfalls vorher im Förderbereich hergestellt. Die Vorder- und die Rückseite eines Herzens wurden zusammengenäht und dann von den betreuten Mitarbeitern mit Wollresten gefüllt, so dass ein geformtes Herz daraus entstand. Jedes Herz ist ein Unikat, das sich ein wenig in der Form, aber vor allem in den Farben voneinander unterscheidet. Der Betrachter hätte meinen können, ein neues Produkt der Werkstatt werde dort hergestellt.

Doch weit gefehlt! Jede betreute Mitarbeiterin, jeder betreute Mitarbeiter half nach seinem Vermögen bei der Herstellung seines Herzens mit. Alle 13 Herzen zusammen wurden dann im Juli dieses Jahres in ein Kunstprojekt mit anderen Herzen zusammengefügt. Es sollten 700 an der Zahl werden. Das Projekt trägt den Namen „700 Herzen der Heilung“. Ort der Ausstellung ist das ehemalige Krankenhausgebäude in Waldbröl. Seit 2007 ist dort das „Europäische Institut für angewandten Buddhismus“ (EIAB) beheimatet. Das große Gebäude am Schaumburgweg liegt in einem weitläufigen Park und ist schon vor dem zweiten Weltkrieg errichtet worden. Das Haus kann auf eine be-

wegte Geschichte zurückblicken. An den dunkelsten Teil dieser Geschichte soll das Kunstprojekt der 700 heilenden Herzen erinnern. Vor dem zweiten Weltkrieg war in dem Haus eine Heil- und Pflegeanstalt für etwa 700 psychisch erkrankte und geistig behinderte Menschen untergebracht. Mit den heutigen Maßstäben in der Betreuung und Lebensbegleitung von Menschen mit Behinderungen, ist das damalige Engagement der Gründer des Hauses sicherlich nicht zu vergleichen. Allerdings wurde vielen Menschen eine Heimat geboten und sie bekamen Zuwendung und Beachtung, was bei den damaligen gesellschaftlichen Verhältnissen keine Selbstverständlichkeit gewesen





sein wird. Mit Erstarkung der nationalsozialistischen Bewegung setzte sich die NSDAP mit der Vorstellung durch, dass das Haus einer anderen Nutzung zugeführt werden sollte. Die damaligen Bewohner mussten, passend zur Ideologie der „Rassenhygiene“, dort weg. Menschen die anders waren, so auch Menschen mit Behinderungen oder seelischen Erkrankungen, wurden zunächst noch mehr aus der Gemeinschaft ausgesondert. So auch die damaligen Bewohner des Schaumburgwegs, sie wurden in den Jahren 1938/39 in das Kloster Waldbreitenbach im 70 km entfernten Hausen verlegt. Aus dem Waldbroöler Haus sollte ein „Kraft durch Freude“-Hotel, ganz im Geiste der nationalsozialistischen Bewegung, werden. Maßgeblich an dieser Entwicklung war der in der Nähe von Waldbroöl geborene Nazi-Funktionär Robert Ley beteiligt, der unter anderem Reichsleiter der NSDAP war und sich vor den Nürnberger Prozessen durch Suizid seiner Verantwortung entzog.

Über das Schicksal der 700 vertriebenen Menschen ist bekannt, dass sie in arbeitsfähige und arbeitsunfähige Menschen unterschieden wurden. Die erste Welle des Euthanasieprogramms haben wohl die meisten überlebt. Bei der zweiten Aktion der Tötung von sogenanntem „unwertem Leben“ wurden aber ein Großteil gezielt durch Verhungern, Vergiftung oder Unterkühlung getötet.

In Begleittexten, die im Ausstellungsraum ausliegen, sind die Lebensbedingungen der damaligen Bewohner des Hauses, die dramatischen Entwicklungen der Vorkriegsjahre und einzelne Schicksale von geistig Behinderten und psychisch kranken Menschen nachgezeichnet, die dort lebten.



Zu unser aller Glück ging der geschichtliche Gang seinen bekannten Weg, so dass bis auf einen teilweisen Umbau des Hauses nichts aus dem „Kraft durch Freude“-Hotel wurde. Noch heute kann man im Foyer des Gebäudes große Wandmosaiken aus damaliger Zeit finden, deren ideologischer Hintergrund zum Aufbau einer rassistisch reinen und gleichgeschalteten Gesellschaft offensichtlich ist.

In der Nachkriegszeit diente das Gebäude zunächst als Krankenhaus. Nach der Neuerbauung des Kreiskrankenhauses Waldbroöl übernahm die Bundeswehr das Haus für den Sitz von Teilen der Akademie für Kommunikation und Information.

Nachdem die Bundeswehr das Gebäude verlassen hatte stand es einige Zeit leer. Im Herbst 2007 erwarb der vietnamesische Zen Meister Thich Nhat Hanh und seine Gemeinschaft das Gebäude. Mittlerweile hat hier eine monastische Gemeinschaft von Buddhistischen Mönchen und Nonnen ihre Heimat gefunden. Seit 2009 wird ein vielfältiges internationales Kursprogramm angeboten.

Am 22. August 2012 wurden die komplett sanierten Teilbereiche in Anwesenheit von gut 1.000 Besuchern aus ganz Europa von Thich Nhat Hanh feierlich eingeweiht und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Zu diesem Anlass wurde auch das besagte Kunstprojekt vorgestellt.



Im September folgten dann ein kleiner Teil der Künstlerinnen und Künstlern aus dem Förderbereich der Einladung der Nonnen und Mönche des EIAB, sich die Ausstellung vor Ort anzuschauen. Aus den Ursprünglich geplanten 700 Herzen sind weit über 1.000 geworden, die dem EIAB aus der ganzen Welt zugeschickt wurden. Aktiv waren Schulen, Kindergärten, Seniorenheime, spirituelle Gemeinschaften, verschiedene Einrichtungen der Behindertenhilfe aber vor allem zahllose Einzelpersonen aus der ganzen Welt. In einem Begleitbuch zur Ausstellung sind viele Fotos über die Herstellung der Herzen und bewegende Briefe mit den Gedanken und Wünschen der Künstler nachzulesen. „Diese Einweihung stellt einen wichtigen Schritt zur Heilung der Wunden dieses Landes sowie der Transformation der tragischen Geschichte dieses Gebäudes dar.“

Diese Hoffnung formuliert das EIAB in einer Veröffentlichung auf seiner Internetseite ([www.eiab.eu](http://www.eiab.eu)). Durch das tatkräftige Engagement der Mitarbeiter des Förderbereiches wird diesem Projekt viel guter Geist für sein Gelingen zuteil. ■



# Die Landwirtschaft

*Vieles von dem frischen Gemüse, das im Eichhof Bioladen angeboten wird, stammt aus der Demeter-Landwirtschaft der WfbM Eichhof, z. B. frischer Salat, Kohlrabi, Tomaten, Kürbis, Zucchini, Zwiebeln und Kartoffeln. Und auch Eier von den Eichhof-Hühnern, die täglich frisch aus der Landwirtschaft geliefert werden. Angebaut wird das Gemüse auf einem Hektar Ackerland, einem Gewächshaus und zwei Folientunneln.*

» In der Landwirtschaft zu arbeiten war mein größter Wunsch. «

Bianca Kasper

Im Bereich Landwirtschaft/Garten- und Landschaftsbau sind aktuell 32 betreute Mitarbeiter/innen beschäftigt. Diese arbeiten in einem räumlichen System in drei Arbeitsgruppen (orange, gelb, grün), die wöchentlich den Arbeitsschwerpunkt wechseln. Die Arbeitsgruppen bedienen unterschiedliche Aufgabenbereiche:



**Bereich 1: Garten- und Landschaftsbau.** Hier erfolgt die Pflege von Außenanlagen externer Kunden, wie z. B. Schulen, Senioreneinrichtungen und Privatkunden.

**Bereich 2: Tierhaltung.** Versorgung der Mutterkühe, Ziegen und Hühner sowie die Pflege der Außenanlagen auf dem Eichhof-Gelände (Rasenmähen, Rückschnitt, Bepflanzung).

**Bereich 3: Gemüse- und Zierpflanzengärtnerei,** die den Anbau im Freiland, im Gewächshaus und in den Folientunneln betreibt.

Die Zierpflanzen werden vor allem für die Außenanlagen des Eichhofes, sprich die Beetbepflanzung produziert und im Eichhof-Bioladen verkauft. Das Gemüse wird neben dem Eichhof-Bioladen an weitere Bioläden und ein REWE-Center vermarktet.

Das rote Höhenvieh, das man in den Sommermonaten auf den Wiesen des Eichhofs weiden sieht, wird zu Düngezwecken gemäß Demeter-Richtlinien für den Gemüsebau und zur Fleischproduktion gehalten.

In den Wintermonaten fallen jahreszeitenbedingt viele der genannten Arbeiten nicht an, so dass alternative Arbeitsangebote gemacht werden. So werden im November Adventskränze gebunden und ab Dezember Weiden geschnitten und Körbe und Zäune geflochten. Die Körbe werden im Frühjahr mit Blumen bepflanzt und im Eichhof Bioladen verkauft. Die Landwirtschaft übernimmt Waldarbeiten und bereitet Brennholz auf, das ebenfalls zum Verkauf angeboten wird. Kleinere Filzarbeiten können angeboten werden und andere Arbeitsbereiche, wie die Metallwerkstatt, können bei Auftragsarbeiten personell unterstützt werden.

Die Betreuung im Bereich der Landwirtschaft übernehmen vier Mitarbeiter/innen mit einem qualifizierten Ausbildungshintergrund im Bereich Landwirtschaft, Gartenbau und Gemüsebau. Unterstützt werden die

Kollegen von zwei jungen Menschen, die auf dem Eichhof ihr Freiwilliges Ökologisches Jahr ableisten.

Bereichsleiter der Landwirtschaft ist Herr Rudi Schindler. Herr Schindler ist 44 Jahre alt. Geboren ist er in Zürich und hat in der Schweiz 30 Jahre seines Lebens verbracht. Herr Schindler ist ausgebildeter Landwirtschaftsmeister mit sonderpädagogischer Zusatzqualifikation. Seit 2004 arbeitet Herr Schindler auf dem Eichhof. Im Herbst 2005 wurde der Bereich Landwirtschaft unter seiner Leitung eröffnet. Herr Schindler sagt: „In der Landwirtschaft finden Menschen mit unterschiedlichsten Stärken und Schwächen eine berufliche Heimat“.

Für viele Arbeiten in der Landwirtschaft wird ein Traktor benötigt, zum Beispiel zum pflügen und eggen auf dem Feld und für verschiedene Waldarbeiten. Da die Instandsetzung des alten Traktors nicht mehr wirtschaftlich gewesen wäre, wurde im Frühjahr 2012 mit Unterstützung des Gründerkreises ein neuer Traktor angeschafft. Der neue Traktor heißt Landini, er kommt aus Italien und erstrahlt in einem wunderbaren Blau. Seine Bestellung und Lieferung wurde von den Mitarbeitern der Landwirtschaft mit viel Aufregung und Vorfreude begleitet.

Im Frühjahr 2012 besuchte die Aktion Mensch mit Jörg Pilawa den Eichhof. Es entstand ein Film über den Bereich Landwirtschaft, der bereits im Vorabend-Programm der ARD gesendet wurde. ([www.aktion-mensch.de/foerderung/projektbeispiele/detail.php?id=297](http://www.aktion-mensch.de/foerderung/projektbeispiele/detail.php?id=297))

Um halb acht kommt unser Taxi, welches meine Mitbewohner und mich zum Eichhof fährt. Dort angekommen gehe ich zum Haus der Begegnung, zur Morgenrunde. Mal gucken, ob die Betreuer auch schon dort sind?! In der Morgenrunde höre ich zu, was in dieser Woche für Termine sind. SUPER! Malen findet statt und am Freitag ist wieder Disco! Aber Schade, in dieser Woche hat niemand aus meiner Werkstatt Geburtstag und auch sonst niemand der mich einlädt. Zum Schluss sagen wir unseren Spruch:

„Ich schaue in die Welt,  
in der die Sonne leuchtet,  
in der die Sterne funkeln,  
in der die Steine lagern,  
die Pflanzen lebend wachsen,  
die Tiere fühlend leben,  
in der der Mensch beseelt,  
dem Geiste Wohnung gibt.  
Ich schaue in die Seele,  
die mir im Innern lebet.  
Der Gottes Geist erbebt,  
im Sonn und Seelenlichte,  
im Weltenraum da draußen,  
in Seelentiefen drinnen.  
Zu Dir oh Gottes Geist,  
will ich bittend mich wenden,  
dass Kraft und Seele mir,  
zum Lernen und zur Arbeit,  
in meinem Innern wachsen.“

Dann wünschen wir uns alle einen schönen Tag und eine gute Woche und ich gehe in die Gärtnerei. Da sage ich allen „Hallo“, setze mich auf meinen Stuhl im Aufenthaltsraum und warte. Die Zeit nutzen meine Freunde und ich, um schnell die Neuigkeiten vom Wochenende auszutauschen. Trotzdem – hoffentlich entscheiden sich meine Betreuer heute schnell, was wir machen!?

Bei wem bin ich eigentlich diese Woche? Letzte Woche war meine gelbe Gruppe beim Erkan und wir haben ganz viel Rasen gemäht und davor die Woche bei Ute, da haben wir im Kreisel Unkraut gezupft und Blümchen gepflanzt. Dann sind wir also diese Woche bei Alex!

Ob wir dann heute Salat pflanzen? Ah, sie sind fertig. Ich hatte Recht, wir sind bei Alex. Aber sie sagt, sie muss heute mit dem kleinen Traktor Unkraut hacken. Also müssen wir erst mal den Hackrahmen an die zu hackenden Dämme anpassen. Cool, ich schraube gerne am Trecker rum!

O.K., wir gehen auf's Feld. Ich muss das Ratschenset tragen. Und dann geht das Geschraube los! Endlich, fertig, Alex kann die Dämme hacken. So, jetzt die nächsten Dämme. Wieder schrauben? Nein, passt ganz gut! Leider!

Oh, kurz vor 10.30 Uhr, gleich schon Frühstückspause, dann müssen wir



runtergehen. Nach dem Pausenbrot gehen wir kurz für eine Viertelstunde runter in die Hauptwerkstatt. Ich möchte meine Freunde aus den anderen Werkstätten besuchen. Und schon wieder hoch!

Alex sagt, sie muss nicht mehr viel mit dem Trecker hacken, wir können schon mal Handhacken mitnehmen, um bei den Endivien zu hacken. Das geht nicht mit dem Trecker. Na ja, das macht nicht so großen Spaß!

Hacken, hacken, hacken..., ah, endlich 13.30 Uhr – Mittagspause!

Wir, also auch diejenigen, die bei Ute und Erkan in den Gruppen arbeiten, treffen uns alle im Aufenthaltsraum und gehen dann gemeinsam ins Haus der Begegnung. Ich setze mich an meinen Platz und warte darauf, dass ich meinen Teller kriege... mmmh, lecker. Nach dem Essen räume ich mein Geschirr ab und schlendere so langsam wieder hoch in die Werkstatt, gemeinsam mit ein paar Freunden aus meiner Gruppe. Jetzt haben wir noch bis 14.30 Uhr Zeit, um etwas zu entspannen oder mit den anderen zu quatschen – ich entscheide mich für's Quatschen und wir warten, bis alle eingetrudelt sind.

Alex wird ein bisschen sauer, ein paar meiner Kollegen haben sich zu viel Zeit gelassen, um aus der Pause wieder hoch zu kommen. Sie schimpft!

Eigentlich wollten wir wieder auf's Feld, weiter hacken. Aber so geht's jetzt nur noch ins Gewächshaus. Wir reißen die alten Tomatenpflanzen raus. Verstehe ich nicht!? Warum müssen die wieder raus? Wir haben die doch so schön gepflanzt!

Aber Alex sagt: „Guckt euch die doch mal an. Sie sehen doch nicht mehr so schön grün aus wie im Sommer, oder? Tomatenpflanzen leben nur einen Sommer lang und dann werden sie müde und krank. Es hängen ja kaum noch Tomaten dran. Seid nicht traurig, nächstes Jahr pflanzen wir schöne Neue!“ Na gut, ein bisschen traurig bin ich zwar trotzdem, aber schön sehen die wirklich nicht mehr aus!

Oh, schon wieder 16.15 Uhr. Feierabend!!!

Wir sammeln uns kurz unten im Aufenthaltsraum und werden dann von allen Betreuern verabschiedet.

Ich laufe schnell runter vor den Dorfladen. Da wartet das Taxi wieder. Jetzt geht's ab nach Hause zum Wahnbach. ■



# Fertigung von Kerzenhaltern für unsere Engelskerzen

Bericht in leichter Sprache von Josef Steimel

*Nachdem im vergangenen Jahr mit der Produktion der Engelskerzen begonnen wurde, stellte sich damit auch die Frage nach einem passenden Kerzenhalter, da herkömmliche Halter nicht zu den Engelskerzen passen.*

Aus diesem Grunde haben wir in Zusammenarbeit mit unserer Kerzenwerkstatt diesen speziellen Halter entwickelt. Dabei war es uns besonders wichtig, dass der Arbeitsanteil unserer betreuten Mitarbeiter möglichst hoch ist. Der Kerzenhalter

wird zum großen Teil in Handarbeit gefertigt.

Nur wenige Arbeitsgänge werden von Betreuerseite durchgeführt bzw. wird Hilfestellung geleistet.



1.

Der 1. Arbeitsgang ist das Ausschneiden der Rohlinge aus einer Kupferblechplatte.



2.

Als nächstes werden diese Rohlinge entgratet und die Oberfläche geschliffen.



3.

Dann wird mit einem Kugelhammer die Oberfläche getrieben, bei der jeder Mitarbeiter sein persönliches Muster hinterlässt, so dass jeder Halter ein Unikat darstellt.



4.

Das Einlöten des Kerzendornes wird von Betreuerseite unter Mithilfe von betreuten Mitarbeitern durchgeführt.



5.

Danach wird die Oberfläche poliert...



6.

... und mit einem speziellen Werkzeug in Form gepresst.



7.

Als letzter Arbeitsgang wird der Kerzenhalter mit der Flamme erhitzt, bis die gewünschte goldene Oberfläche entsteht.

Zum Schluss wird der Kerzenhalter eingepackt und ins Lager gebracht. ■



# Praktikantin Nathalie Bloch auf Erfolgskurs

von Petra Heeger, Sozialer Dienst

Im Rahmen meiner Tätigkeit als Sozialer Dienst bin ich im Eichhof für die Praktikanten zuständig.

Seit Ende des letzten Jahres berate ich auch Nathalie Bloch.

Gemeinsam mit Frau Hartung, vom Integrationsfachdienst Bonn, konnten wir Frau Bloch in ihrer beruflichen Entwicklung fördern und einige ihrer Wünsche nach neuen Erfahrungen

im Arbeitsleben umsetzen. Die Beratung erfolgt regelmäßig, u.a. in den Sprechstunden des Integrationsfachdienstes im Eichhof. In die Beratung werden die für unsere Klienten wichtigen Bezugspersonen hinzugezogen: Kollegen aus dem Arbeitsbereich, Betreuer der Klienten und auch Angehörige bzw. gesetzliche Betreuer.

Mit Unterstützung ihres sozialen Umfeldes hat Frau Bloch zwei Praktika erfolgreich absolviert. Die beeindruckenden Berichte über ihre Praktika hat sie selbständig verfasst und zeigen ihre Kompetenzen: ihre tolle Auffassungsgabe, ein phantastisches Gedächtnis und ihre sehr gute sprachliche und auch schriftliche Ausdrucksform.

## Mein Praktikum in der Biologischen Station in Eitorf

von Nathalie Bloch

Ich heiße Nathalie Bloch, bin 25 Jahre alt und körperbehindert. Ich wohne und arbeite seit dem 26. 5. 2005 auf dem Eichhof. Vom 26. 5. 2005–25. 11. 2007 habe ich in Haus 2 zusammen mit 10 anderen Bewohnern gelebt. Seit dem 25. 11. 2007 wohne ich in einer Wohngemeinschaft in Haus 9 mit zwei anderen Frauen. Dort lebe ich schon seit fast 5 Jahren. Ich arbeite seit dem 4. 4. 2011 in der Schreinerei auf dem Eichhof. Davor habe ich vier-einhalb Jahre in der Kerzenwerkstatt gearbeitet. In meiner Freizeit höre ich gerne Musik, singe mit sehr viel Freude in einem Gospel-Chor in Neunkirchen und ich gehe auch sehr gerne mal essen oder bummeln. Seit Ende November 2011 nehme ich mit sehr viel Spaß an einem Schwimmbadangebot vom Eichhof teil. Zusätzlich mache ich auch noch Western-Reiten. Ich habe außerdem auch noch 4 Geschwister. Der Eichhof ist eine anthroposophisch orientierte Einrichtung für geistig behinderte Erwachsene, gebunden an den Anthroposophen Rudolf Steiner. Sie ist 1996 entstanden und war frü-

her ein Bauernhof. Das Grundstück ist dann gekauft worden. Zuerst wurden die Häuser 1 und 2 gebaut, und danach kamen in Bauabschnitten weitere Häuser dazu. Er liegt östlich von Bonn in einer wunderschönen ländlichen Umgebung und gehört zu Muchbröleck. Dort leben und arbeiten über 100 Menschen. Insgesamt gibt es auf dem Eichhof elf Wohnhäuser mit Wohnungen und ein Haus der Begegnung, in dem auch viele Veranstaltungen stattfinden. Auf dem Eichhof befinden sich außerdem auch noch neun Werkstattbereiche: Förderbereich, Gärtnerei, Dorfladen, Kreativwerkstatt, Bäckerei, Metallwerkstatt, Töpferei, Kerzenwerkstatt und die Schreinerei. Mittlerweile haben wir auch eine Hauswirtschaftsgruppe. Auf dem Eichhof werden auch viele Freizeitmöglichkeiten für die Bewohner/innen angeboten, zum Beispiel: Orchester, Chor oder Trommeln. Etwas außerhalb vom Eichhof liegt das BeWo Haus, in dem Menschen leben, die viel selbstständiger sind. Für weitere Informationen über den Eichhof

klicken sie auf die Homepage: [www.eichhof.org](http://www.eichhof.org).

Die Biologische Station in Eitorf ist ein Teil eines Netzwerkes von anderen Biologischen Stationen in Nordrhein-Westfalen. Sie nimmt unter anderem Aufgaben für den Naturschutz und der Umwelt wahr. Die Biostation gibt es seit neun Jahren. Dort wird auch Apfelsaft hergestellt. Außerdem ar-



Nathalie Bloch (l.) während ihres Praktikums in der Biologischen Station im Rhein-Sieg-Kreis.

beiten dort fünf Mitarbeiter/innen, ein Schäfer und eine Verwaltungsangestellte. Sie erledigt alle Aufgaben, die in einem Büro so anfallen. Zusätzlich absolvieren dort drei junge Leute zurzeit ein Freiwilliges Ökologisches Jahr. Die Biologische Station bietet darüber hinaus auch Plätze für Praktikanten an. Die Homepage der Biologischen Station heißt: [www.biostation.de](http://www.biostation.de).

Mein Wunsch war es, mal in der Verwaltung zu arbeiten. Diesen Wunsch habe ich immer wieder bei Frau Heeger, einer Mitarbeiterin des Sozialen Dienstes vom Eichhof, geäußert und wir haben öfter darüber gesprochen. Schließlich haben wir Kontakt zu Frau Hartung, vom Integrationsfachdienst in Bonn aufgenommen. Sie hilft behinderten Menschen, die die Möglichkeiten haben und es auch wollen, erst mal ein Praktikum in einem Betrieb außerhalb der Werkstatt zu machen, um später vielleicht mal auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt arbeiten zu können. Ich habe ihr und Frau Heeger in gemeinsamen Gesprächen immer wieder sehr deutlich gesagt, dass ich sehr gerne mal in der Verwaltung arbeiten möchte. Frau Hartung kam dann auf die Idee, bei der Biologischen Station in Eitorf anzufragen und hat Kontakt dorthin aufgenommen. Ich bin dann zusammen mit Frau Heeger und Frau Hartung zum Vorstellungsgespräch nach Eitorf gefahren und habe mich dort vorgestellt. Das Vorstellungsgespräch ist sehr gut verlaufen, sodass ich die Zusage bekommen habe, in der Biologischen Station ein Praktikum machen zu können. Darüber habe ich mich sehr gefreut, und ich bin auch sehr stolz auf mich, dass ich das geschafft habe!!

Vom 4. 6.–29. 6. 2012 führte ich ein Praktikum in der Biologischen Station in Eitorf durch. Ich hatte dort ein eigenes Büro mit einer kompletten Büroausstattung zur Verfügung, in dem ich arbeitete. Mit einem Taxi wurde ich jeden Morgen um 8.30 Uhr dorthin und mittags um 13.00 Uhr auch wieder zurück gefahren. Für mich war es sehr aufregend, zum ersten Mal außerhalb der Werkstatt zu arbeiten.

Ich musste mich dort noch eingewöhnen, weil für mich vieles noch sehr neu war. Vor allem fiel es mir noch sehr schwer, mich zurechtzufinden. Die Arbeitsstelle ist behindertengerecht, sodass ich sogar meine Gehhilfe dorthin mitnehmen konnte.

Ich musste immer Montags bis Donnerstags von 9.00 Uhr bis 13.00 Uhr arbeiten. Freitags arbeite ich von zuhause aus.

Meine Ansprechpartnerin während meines Praktikums hieß Frau Nöll-ecke und sie ist sehr nett. Sie hat mich sehr gut in die Arbeit eingewiesen und mir alles gezeigt und erklärt. Ich bin schon sehr viel gelobt worden von ihr. Sie war sehr zufrieden mit mir, weil ich sehr gut arbeite. Am ersten Tag meines Praktikums war Frau Heeger die ersten zwei Stunden mit dabei, um mir den Start etwas zu erleichtern.

Mit den anderen Mitarbeitern kam ich auch sehr gut zurecht. In der ersten Woche war ich bei den Arbeiten noch sehr unsicher. Aber mittlerweile habe ich das Gefühl, dass die Arbeiten immer besser klappten und ich immer sicherer werde. Folgende Arbeiten musste ich erledigen: Telefonate annehmen und verbinden, weiße Blätter lochen und anschließend Zeitungsartikel aus dem Pressearchiv

auf die Blätter kleben und hinterher musste ich aufschreiben, welche Zeitung es ist und von welchem Datum. Danach musste ich alle Zeitungsartikel noch nach Datum sortieren. Zeitschriften musste ich stapeln und auch nach Datum sortieren, und Verträge alphabetisch sortieren. Mit dem Taschenrechner Summen addieren, Blätter für ein Ringbuch stanzen und Kontoauszüge bearbeiten.

Aber ich habe auch schon am Computer mit dem Programm Microsoft Excel gearbeitet und musste zum Beispiel Nebenkosten und Reisekostenabrechnungen schreiben und Geldbeträge in eine Tabelle im Computer eingeben und Briefe schreiben. Das hatte ich vorher noch nie gemacht, habe mich aber trotzdem darauf eingelassen. Außerdem habe ich gelernt mit einem Aktenordner umzugehen, weil ich damit noch Schwierigkeiten hatte. Ich habe an einer Dienstbesprechung teilgenommen.

Ich habe das Gefühl, dass ich dort mehr gefördert wurde und immer mehr dazu gelernt habe. Das ist für mich sehr wichtig. Mir machte das Praktikum sehr viel Spaß, und ich fühle mich dort sehr wohl. Ich hoffe, dass ich irgendwann mal die Möglichkeit habe, ganz in der Verwaltung arbeiten zu können!!!

## Mein Praktikum in der Verwaltung der Lebensgemeinschaft Eichhof

von Nathalie Bloch

Vom 3. 9.–28. 9. 2012 habe ich ein Praktikum in der Verwaltung der Lebensgemeinschaft Eichhof durchgeführt. Dort arbeitete ich zusammen mit Frau Tandy und Frau Boddenberg in einem Büro. Meine Arbeitszeiten waren Montags bis Donnerstags von 8.30–16.15 Uhr und Freitags von 8.30–15.30 Uhr.

Am Anfang meines Praktikums war ich noch sehr unsicher. Aber Frau Tandy hat mich gut in die Arbeit eingewiesen und mir viel erklärt. Sie war während meines Praktikums für mich zuständig. Mit der Orientierung hatte ich diesmal keine großen Probleme, weil ich mich dort schon auskenne. Ich fühlte mich dort richtig wohl und



Nathalie im Praktikum in der Verwaltung des Eichhofs; bei Büro-Tätigkeiten...

... und bei der Zustellung der Post.



das Praktikum machte mir sehr viel Spaß!

Folgende Aufgaben musste ich erledigen: Briefe frankieren, Adressetiketten auf Briefumschläge kleben, Aktenblätter in Fächer einsortieren, Bewerbungen alphabetisch sortieren und in Aktenordner abheften, Aktenordner durchgucken, ob Bewerbungen vorhanden sind, und die vorhandenen Bewerbungen anschließend auf einer Liste abhaken, Register in Aktenordner beschriften, Blätter zusammen tackern, Schlüssel auf die Schränke der Bewohnerakten stecken, Blätter lochen. Zusätzlich musste ich noch im Rahmen einer großen Versandaktion Briefe an die Eltern falten und diese danach in Briefumschläge reinstecken und Telefonate annehmen.

Außerdem war ich für die Post zuständig. Zuerst musste ich die Briefe nach Bewohnerpost und nach Eichhofpost sortieren. Danach verteilte ich die Bewohnerpost in die Briefkästen vor den Eingang der Verwaltung. Dann öffnete ich die Eichhofpost mit einem Brieföffner und stempelte sie. Anschließend legte ich die Rechnungen auf einen separaten Stapel und tackerte sie zusammen. An die anderen Briefe wird eine Büroklammer dran gemacht und ich ordnete sie dann in die entsprechenden Mappen ein. Ich habe auch Prospekte für Bürobedarf durchgesehen und einen Katalog, in dem ich nachgucken sollte, ob dort Sachen enthalten sind, die für die Betreuten Mitarbeiter dieses Jahr als Weihnachtsgeschenk in Frage kommen.

Meine Ziele sind:

- irgendwann mal ganz in der Verwaltung zu arbeiten,

- vom Eichhof wegzuziehen,
- weiterzukommen und mich weiter zu entwickeln.

Das Ergebnis von meinem Praktikum ist, dass ich Freude an den Arbeiten

habe und dass ich sicherer werde und mehr dazu lerne. Ich habe das Gefühl, mehr gefördert zu werden. Das ist für mich sehr wichtig. Ich bin sehr zufrieden mit meinem Praktikum! ■

## Rollentausch mit Herrn Rothmann

von Christina Krieger

Im vergangenen Jahr hatten Herr Rothmann und ich schon einmal die Rollen getauscht.

Da war ich im Geschäftsführerbüro und hatte die Weihnachtspresente mit ausgesucht, das Eichhof Journal besprochen und war bei der Gesellschafterversammlung dabei. Diesmal kam Herr Rothmann zu mir in die Landwirtschaft.

Wir sind mit Alexandra, der neuen Gartenbetreuerin, und der grünen Gruppe ins Gewächshaus gegangen. Wir haben Erde in Töpfe getan und anschließend die Primelstecklinge gepflanzt.

Herr Rothmann hat sehr gut gearbeitet, er war eine große Hilfe. Das

Christina Krieger im Geschäftsführer-Büro.



hat mir am besten gefallen.

Am Nachmittag haben wir mit Herrn Schindler und der gelben Gruppe einen Zaun vor dem Kreativbereich gebaut. Ich habe den Pfahl gehalten und Herr Rothmann hat gebohrt.

Danach waren wir bei den Hühnern. Herr Rothmann und ich haben die Hühner in den Stall getrieben. Ich hatte einen Stock dabei, falls der Hahn uns angreifen sollte. Es ist aber nichts passiert.

Herr Rothmann und Herr Schindler sind durch das Hühnergelände zum Hühnerstall gegangen. Ich bin außenrum gelaufen um sie zu überraschen.

Nachdem wir noch die Ziegen gefüttert hatten, war unser gemeinsamer Arbeitstag schon zuende. ■

Georg Rothmann und Christina Krieger beim Umtopfen der Primeln.



Die Idee einen Rollentausch zwischen Bewohnern des Eichhofs und den drei Mitarbeitern in leitender Funktion, Georg Rothmann, Geschäftsführer, Irene Böstler, Wohnbereichsleitung, und der Werkstattleitung, damals noch in der Person von Herrn Lüking, zu organisieren, brachte erstmals Anfang 2011 Björn Hanika in eine Sitzung des Bewohnerbeirates mit ein.

## Ein Tag im Dorf Laden

von Irene Böstler

Anfänglich waren alle überrascht: Herr Rothmann, Frau Böstler und Herr Lüking sollten einen Tag mal so leben und arbeiten wie es sonst die Bewohner tun? Dafür sollten umgekehrt drei Bewohner mal in eine Leitungsrolle schlüpfen?

Am Anfang machte es allen Spaß sich vorzustellen, was dann wohl passieren würde, ob die Beteiligten jeweils ihrer Aufgabe gewachsen sein würden. Die Idee wurde über mehrere Sitzungen hinweg immer wieder besprochen und mittlerweile wuchs über das Vergnügen, mal etwas Außergewöhnliches zu tun, hinaus, ein echtes Interesse an der Arbeit in der Leitungsfunktion. Könnte man das schaffen als Bewohner, würden große Fehler entstehen, wie würde man sich jeweils am Telefon melden, ...? Der Bewohnerbeirat lud Herrn Rothmann schriftlich zur nächsten Sitzung ein und stellte ihm die Idee vor, die alle gut fanden. Wir vereinbarten, dass jeweils ein Praktikum im Austausch durchgeführt werden sollte. Deshalb verabredete ich mich an einem Montagmorgen um 9 Uhr mit Sibylla von der Recke-Voelkel im Dorf Laden, um die Arbeit im Dorf Laden kennen zu lernen. Sibylla ist meine Praxisanleiterin und erklärt mir, welches ihre täglichen Aufgaben sind.

**Sibylla:** „Als erstes müssen wir uns umziehen und die Schürze anziehen. Die Arbeit geht von 8:30 Uhr bis 16:15 Uhr. Wir haben zwei Pausen: Die Frühstückspause um 11:30 Uhr und die



Sibylla von der Recke-Völkel und Irene Böstler.

Mittagspause um 13:30 Uhr. Bei schönem Wetter sitzen wir draußen, sonst im Raum neben der Verkaufstheke.

Ich bin zuständig für das Lager, einen Teil der Regale und das Angebotsregal. Wir müssen die Regale sauber machen und die Regale auffüllen. Vorher müssen die Preise auf die Ware. Wichtig ist, dass die neue Ware hinten steht und die alte nach vorne kommt. Wenn im Lager die Ware alle ist, müssen wir Monika Wenner Bescheid sagen.

Jetzt müssen wir die Theke einräumen: Brötchen kommen in die Körbe, Teilchen werden auf Teller geschichtet, die Zange für die Teilchen nicht vergessen, Olivengläser hinstellen, Milch für die Kaffeemaschine und Butter für die Brötchen. Wichtig ist: Immer alles sauber machen und die Hände waschen. Die Kaffeetische müssen abgewischt werden und ich frage die Kunden, was sie gerne möchten. Am liebsten verkaufe ich an der Theke.“

Wir beginnen gemeinsam und räumen die Ware nach vorn, zeichnen die Ware aus und bringen Ordnung ins Lager. Im Nu ist die Zeit um und es geht in die Pause – für mich eher eine neue Erfahrung gemütlich und entspannt mit allen eine Frühstückspause zu genießen.

Plötzlich kommen ganz viele Kunden, weil die Werkstatt jetzt Frühstücks-

pause hat und viele Mitarbeiter sich Kaffee und Brötchen kaufen wollen. Jetzt geht es rund und wir müssen Brötchen und Teilchen auffüllen, weil die Teller schnell leer werden.

Obwohl der Andrang groß ist, bemühen wir uns, alle Kunden schnell zu bedienen. Danach wird es im Laden ruhiger und wir können uns wieder um unser Regal kümmern. Bis zur Mittagspause haben wir viel geschafft und vom vielen Laufen und Stehen tun uns die Beine weh.

Ich frage Sibylla, ob sie gerne auch mal in einer anderen Werkstatt arbeiten würde?

**Sibylla:** „Ich bin seit zwei Jahren im Dorf Laden. Ich verstehe mich gut mit Oliver, Sina, Muriel und Kathrina. Wir machen abwechselnd Pause zusammen. Die Arbeit ist manchmal anstrengend und ich freue mich dann auf den Feierabend. Ich will auf jeden Fall weiter im Dorf Laden arbeiten.“

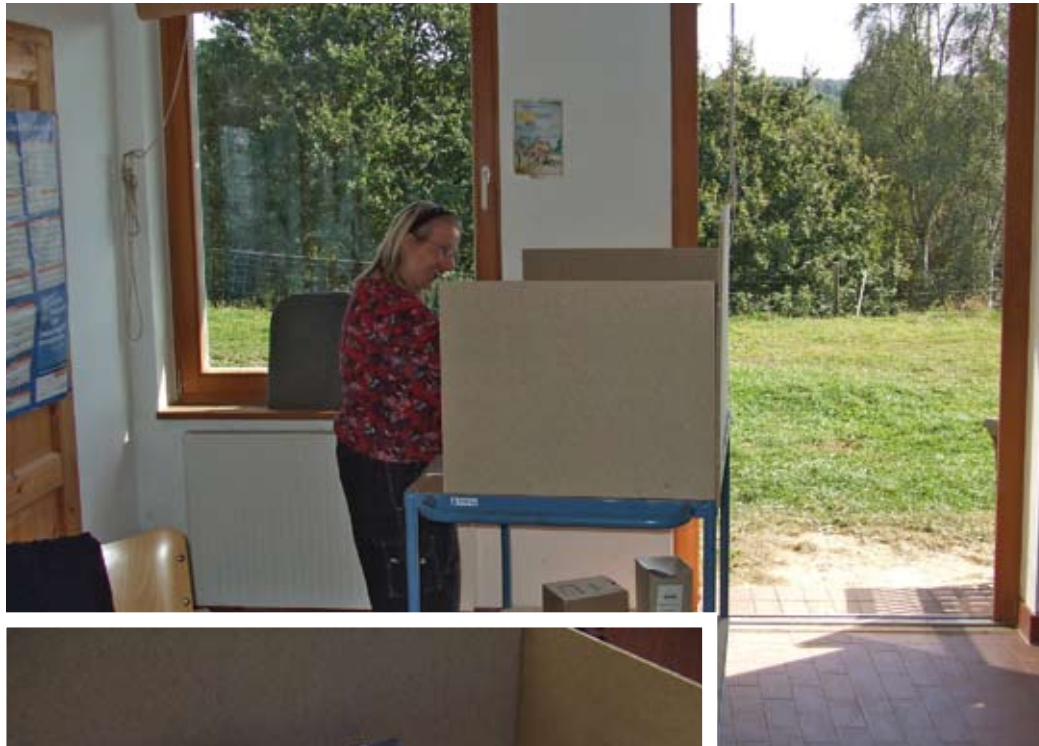
Bevor wir uns an diesem Tag verabschieden, verabreden wir, dass Sibylla demnächst einen halben Tag bei mir im Büro Praktikum macht. Ich freue mich schon und bin gespannt, wie Sibylla meine Arbeit gefällt.

Für mich war es schön zu sehen, mit welcher Freude und Ernsthaftigkeit die Aufgaben im Dorf Laden angepackt werden und dass alle bei der Arbeit gut miteinander auskommen und viel Verständnis füreinander haben. ■



# Werkstattrat neu gewählt

In diesem Jahr waren nur noch zwei gewählte Mitglieder im Werkstattrat: Tim Hirschmann und Nathalie Bloch. Als freiwillige Unterstützerin war Christina Krieger auch noch mit dabei. Im Gesetz für Werkstatträte steht aber, dass mindestens drei Menschen in einem richtigen Werkstattrat sein müssen. Im Gesetz steht auch, dass der Werkstattrat alle vier Jahre neu gewählt werden muss. Normalerweise wäre das im Oktober/November 2013 gewesen. Da wir aber so lange nicht ohne einen „ordentliche“ Werkstattrat sein dürfen, haben wir in am 6. September 2012 alle betreuten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Arbeitsbereiches zur Wahl gerufen. Mit einem beweglichen Wahlraum besuchte der Wahlvorstand die einzelnen Arbeitsbereiche. Jeder Wähler hatte drei Holzdübel. Jeweils einen Dübel konnte er in die Wahlurne mit dem Foto seines Kandidaten werfen. Insgesamt hatten sich sieben Menschen zur Wahl gestellt. Wer Hilfe beim Wählen brauchte, wurde von den Arbeitsanleitern unterstützt. Am 7. September fand die spannende Auszählung der Stimmen statt. Der Wahlvorstand, unter Vorsitz von Sebastian Baade, stellte die drei Gewinner fest. Es sind: Tim Hirschmann, Christina Krieger und Peter Franken. ■



*Oben: Eine Mitarbeiterin bei der Stimmabgabe in der mobilen Wahlkabine.*



*Links: Jeder Stimmberechtigte konnte mittels dreier Holzdübel zwischen sieben Kandidaten wählen.*



*Tim Hirschmann*



*Christina Krieger*



*Peter Franken*

# „Holiday on eins“ – Haus 1 goes Summer 2012

von Reinhard Jung,  
für das ganze Haus 1

*Wochen- und tagelang  
hörte man es murmeln  
und rumoren:  
etwas würde sich tun  
in Haus 1. Es hatte sich zwar  
schon Einiges getan,  
aber dies hier schien etwas  
Besonderes zu werden.  
Und das wurde es auch:*



Den Start gab das EM-Endspiel Spanien – Italien, wie bekannt sein dürfte, ließen wir höflichen Deutschen den Vortritt ins Finale – die Feierlichkeiten wären uns zu teuer gekommen. So genossen wir entspannt bei Chips und Malzbier die hohe Kunst des Fußballs.

Es folgte ein Besuch des Krewelshofes mit Brunch und Mittagessen. Wir ließen es uns gut schmecken, besuchten die Tiere und auch den dortigen Hofladen. Mal was anderes als der uns so wohl- und gut bekannte Dorfladen des Eichhofes.

Aber dann... die Sonne schien, wir waren entspannt und fuhren ins Phantasia-land. Es war nur warm, es war nicht schwül, so fuhren wir im Bus nach

Brühl. Mutige vor, das Kettenkarussell wartete und die Wasserfontänen darunter nahmen die Fußwaschung der Abendpflege vorweg. Danach warteten schon Geister- und Achterbahn auf uns... wir gaben gut acht und waren begeistert. Natürlich gab es auch Fritten und Eis, es war ja so heiß.

Doch ging es auch nach jedermanns Willen: wir hatten auch mal Lust aufs „Chillen“. So nennt man heute das, was früher „ausruhen“ hieß. Haus 2 versorgte uns wieder mit den beliebten Cocktails (natürlich frische, nicht die von 2011)... wir ließen die Zeit verstreichen in dem angenehmen Gefühl: „Aaaaaaaah... Uuurlaaaauuub! Das nächste „Hochlicht“ (Highlight) bildete der Besuch des „Adventure-

Golfens“ ein Eischeid, eine gelungene, äußerst anregend kurzweilige Mischung aus Miniaturgolf und Golf (Polo und Passat hatten keinen Zutritt). Hier wurden überraschende Talente sichtbar... wir fühlten uns hinterher im dazugehörigen Biergarten alle als Sieger.

Am Wochenende ging es zuerst ins Kino („Hanni und Nanni“) und als Steigerung nach Siegburg zur Abtei Michaelsberg. Leider ist die Abtei aufgelöst, aber die Umgebung dort oben war und bleibt herrlich... so mögen es auch die Benediktinermonche empfunden haben.

Mit in diese Sommerferienzeit fiel auch „Eichhof sucht den Superstar“ 2012. Bewohner einiger Häuser stel-



len sich der Herausforderung, proben den ganzen Tag, bis nachmittags die Entscheidung fiel. Dass Matthias Padinger als Sieger den Titel sozusagen nach Haus 1 holte, machte uns natürlich doppelt stolz.

Aber dann... wir hatten den Verein „Natur Bewegt“ „eingekauft“ und das war die Krönung. Zwei in jeder Hinsicht begabte Outdoor-Trainer und Freizeitpädagogen ließen uns drei Tage lang staunen, begeisterten uns, ließen uns lachen und Dinge tun, die wir uns gegenseitig nicht zugetraut hätten. Wir bestanden Abenteuer „auf hoher See“, jagten Henriette und anderem Gummige Flügel nach, erforschten ein Labyrinth, welches sich plötzlich auf der Straße uns in den Weg stellte, schossen mit richtigen Pfeilen und Bögen und erkletterten fast alle einen hohen Baum am Kiwanishaus, mit Gurten, Tritten und Seilen gesichert. Auf einer Rallye mußten wir Blätter zeichnen, einem wasserspritzenden Uhu (wieso war der nicht in seiner Tube?) Nüsse klauen, ein Kilogramm Holz abwägen und zersägen, einen seltsamen Indianerpfad



beschleichen und dann... hangelten sich Bewohner und Betreuerinnen über den See beim Kiwanishaus... und keine der Guten versank in den Fluten. Genial waren die beiden Trainer: unermüdlich motivierend hat-

ten wir alle unglaublichen Spaß und ebensolche Freude aneinander und miteinander.

Was für eine Zeit... eine Zeit, in der wir uns fanden und gleichzeitig auf die Suche nach Neuem machten... ■

## Durchbruch

von Sibylla von der Recke-Voelkel und Ansgar Voelkel

Kurz vor Urlaub 15.06.2012 beginnt die Durchbruch an.

Die Kisten eingepackt und viele Kisten auch.

Mit Karin und Ansgar und Sibylla, diese Woche Eichhof hier geblieben.

Diese Wohnung zusammen ausgepackt und Ordnung im Schrank gemacht.

Diese Wohnung fast fertig und jetzt in Ehebett geschlafen.

Ansgar und ich war Froh darauf, wir warten auf die Tür und Küchenzeile und die Bilder aufhänge und cd Ständer an Wand.

Liebe Grüße  
Ansgar und Sibylla



## Durchbruch (Ergänzung)

von Sofie Nickels

Sibylla von der Recke-Voelkel und Ansgar Voelkel haben sich eine gemeinsame kleine Wohnung in Haus 6 gewünscht.

Da die Zimmer der beiden nebeneinander liegen, konnte ein großes Loch in die Wand gemacht werden, sodass die Zimmer nun verbunden sind.

Mittlerweile ist eine Türe eingebaut und die einzelnen Zimmer sind zu einer Wohnung geworden. Das Ehepaar packte gemeinsam mit einer Betreuerin alles in Kisten. Möbel mussten anders hingestellt und die Schränke sortiert werden. Nun ist die Wohnung fast fertig und das Ehepaar freut sich auf eine Zukunft in der gemeinsamen Wohnung. ■

# 10 Jahre Haus 8 -

## Ein „besonderes“ Wohnhaus im Eichhof stellt sich vor

von Petra Heeger, Hausleitung Haus 8



*Besonders? Ja, wir sind besonders!  
So wie jedes Wohnhaus im Eichhof  
seinen individuellen Charakter  
und seine besondere Ausstrahlung hat.  
Geprägt durch die Menschen, die dort leben,  
dort arbeiten und durch die Menschen,  
die im sozialen Umfeld unterstützen.*

Aber was ist das Besondere  
an Haus 8?

Haus 8 gibt es nun seit 10 Jahren!  
Wenn das nicht besonders ist! Viele  
unserer Bewohner wohnen seit 2002  
in Haus 8, einige sind später hinzuge-  
kommen und haben gemeinsam mit  
ihren Familien frischen Wind ins Haus  
geweht!

Ingrid Morgenroth hat 2002 das Haus  
mitbegründet, ich bin als Hausleiterin  
2004 dazu gestoßen. Ein Jahr haben  
wir das Haus gemeinsam geleitet, ein  
harmonischer Einstieg für mich, von  
der Erfahrung von Frau Morgenroth  
konnte ich sehr profitieren.

Ganz besonders sind natürlich die  
Menschen, die wir in Haus 8 betreuen.  
Viele Kollegen im Eichhof und auch  
Gäste melden uns zurück, dass unse-  
re Bewohner so offen, freundlich und  
besonders lebendig sind. Unser Haus

steht für Vitalität, Lebensfreude, Of-  
fenheit, Neugierde und manchmal für  
laute Musik! Wir stehen für Vielfalt:  
Wir besuchen klassische Konzerte im  
Haus der Begegnung und manchmal  
haben wir den Mut, auch ein Rock-  
konzert zu besuchen. Wir führen eine  
Eichhof-Fußballmeisterschaft durch  
und wir besuchen Spiele des FC.  
Besonders ist allerdings auch der Hil-  
febedarf unserer Gruppe, der eine  
durchgängige intensive Betreuung  
Tag und Nacht notwendig macht.  
Diese gewährleistet ein ganz be-  
sonderes Team mit besonderem En-  
gagement! Wir sind interdisziplinär  
besetzt: Erzieher, Heilerziehungspfle-  
ger, Familienpflegerin, Heilpädagogin,  
Hauswirtschafterin und phantastische  
Köchin und auch ergänzende Kräfte,  
in ihrem Einsatz und ihrer Frische  
unverzichtbar für uns. Besonders ist  
auch, dass wir ein Nachwachenteam  
haben (sowie auch Haus 2). Vier ex-  
aminierte Kräfte bieten den Bewoh-  
nern auch nachts die Betreuung, Für-  
sorge und medizinische Versorgung,  
die notwendig ist, und unterstützen  
das Tagsteam in den Schichtüber-  
gängen.

Besonders ist auch unser Haus 8 Ka-  
ter: Herr Rossi (sucht das Glück). Als  
er noch ganz klein war, wurde er in  
Köln-Mülheim ausgesetzt und von  
Haus 8 adoptiert. Er ist eine große  
Bereicherung für uns alle!

Besonders ist auch die gute Zusam-  
menarbeit mit den Angehörigen unse-  
rer Bewohner in Haus 8. Diese ist  
geprägt von einem offenen, konstr-  
uktiven Austausch, wohlwollender  
Haltung uns gegenüber und freund-  
licher Atmosphäre im Umgang mit-  
einander.

Was spiegelt unsere Vielfalt in Haus  
8 besser wieder als vielfältige Beiträ-  
ge von Bewohnern, Mitarbeitern und  
Angehörigen!

### Zuerst einmal: Herzliche Glückwünsche zum 10-jährigen Jubiläum von Haus 8

*Eberhard Heider,  
Elternsprecher Haus 8:*

Wir sind sehr froh, dass Philipp die  
Hälfte dieser Zeit ein Bewohner  
dieses Hauses ist.

Als Philipp einzog, war er gut 20  
Jahre alt.

Kinder bzw. Jugendliche, die in  
der Lage sind, ein eigenständiges  
Leben zu führen, suchen in dieser  
Phase ihres Lebens die Abnabe-  
lung von ihren Eltern. Sie ziehen  
gerne in die Welt hinaus und su-  
chen dort ihr Glück.

Kinder mit Behinderungen dagegen  
sind von ihren Eltern in ihrer Ent-  
wicklung meist besonders intensiv  
begleitet und behütet worden.

Diese höchst emotionale Bindung  
macht das notwendige Loslösen  
für beide Seiten besonders schwer.  
Die Eltern wissen nicht, was nun  
mit ihrer Tochter / ihrem Sohn ge-  
hört.

schiebt. Sie geben ihr Kind in „fremde Hände.“ Das Kind weiß nicht, wieso es das Elternhaus verlassen soll und hat in dieser Zeit große emotionale Defizite und Probleme der Orientierung: Wo gehöre ich hin? Genauso ist es Philipp und uns gegangen.

Der Eichhof ist zwar ein wunderbar gelegener Ort mit harmonisch gestalteten Wohnhäusern, dem Haus der Begegnungen, dem Dorfladen, den Werkstätten, in denen sinnhaft gearbeitet wird.

Doch trotz all der positiven Bedingungen fehlen doch die Eltern. Oder?

Es dauerte schon viele Monate, bis Philipp den Eichhof als seinen neuen Lebensmittelpunkt anerkannte. Dieses konnte nur dadurch geschehen, dass neben den schönen Bedingungen des Ortes die Menschen auf dem Eichhof eine besondere Wirkung haben. Die Betreuer in den Häusern, in den Werkstätten, die sonstigen Beschäftigten des Eichhofes und nicht zuletzt die Bewohner selbst bilden ein soziales Geflecht, in dem unsere Töchter und Söhne wieder die Sicherheit und die emotionalen Bindungen finden, die ihnen aus der Beziehung zu ihren Eltern vertraut sind.

Doch eines ist neu: Unsere Kinder sind ohne uns selbständiger geworden als durch unsere Überbehütung.

Dieses verdanken wir in unserem Falle insbesondere den Betreuern von Haus 8. Das vertrauensvolle Verhältnis zwischen den Eltern und Betreuern hat in den letzten Jahren auch dazu geführt, dass die Eltern untereinander ebenfalls näher zusammengerückt sind und freundschaftlich miteinander umgehen.



Nur so ist es zu erklären, dass aus dem Jubiläum von Haus 8 ein fröhliches und entspanntes Fest von Freunden wurde und alle an einen glücklichen Tag zurückdenken.

### Eine persönliche Erfahrung vom letzten Samstagabend

*Erika Odermatt-Kammer  
(Mutter von Rosa):*

Rosa zog vor zehn Jahren Anfang Januar 2002 in Haus 8 ein. Als Folge eines Heimschulaufenthaltes als Kind (im Alter von 6 bis 14 Jahren) fiel ihr der Abschied vom Elternhaus und auch jeder weitere Abschied nach Besuchswochenden und Urlauben sehr schwer.

Jetzt im 10. Jahr ihres Aufenthaltes freute ich mich besonders über ihre Bemerkung bei der Anfahrt zum Eichhof nach einem Besuch bei mir:

„Fahr nicht so schnell, da vorne musst du links abbiegen, da geht's zum Eichhof, da bin ich zu Hause.“

In den vergangenen 10 Jahren sind schon viele andere Schritte zum Selbstständig- und Erwachsenwerden im Haus 8 gegangen worden, doch dieser kleine Satz hat mich besonders gefreut.

Das Betreuerenteam von Haus 8 hat mit seiner kontinuierlichen, fachlichen und herzlichen Arbeit zu diesen Entwicklungsschritten maßgeblich beigetragen.

### 10-jähriges Jubiläum Haus 8 – Juli 2012

*Marlies Franke-Rückert,  
im Namen von Corinna Franke,  
Bewohnerin Haus 8*

Was macht für mich das Haus 8 im Eichhof aus?

Zu allererst diese netten Betreuten, die dort wohnen.

Dann die Betreuer, auch sehr nett und liebevoll und fürsorglich, und, und...

Zu den Betreuten gehöre ich, Corinna. Seit 10 Jahren wohne ich im Eichhof



in Haus 8. Von Anbeginn des Hauses bin ich dabei, im Eckzimmer mit dem großen, grünen Apfel an der Wand.

Da ich nicht sprechen kann, muss Mama mich vertreten. Aber wenn alles richtig läuft, brummele ich vergnüglich.

Das 10-jährige Jubiläum haben wir alle mit Eltern und Besuchern toll gefeiert. Es wurden schöne Reden gehalten (Frau Börstler, Frau Heeger, Herr Heider) und anschließend das appetitliche Buffett von Frau Löbach gestürmt.

Ach, und nicht zu vergessen, Herr Klostermann hatte alkoholfreies Bier besorgt und ausgeschenkt. Philipp hat tüchtig geholfen. Fotos von all den Jahren Haus 8 wurden gezeigt und es gab eine lustige Fotowand. Frau Odermatt wartete mit fruchtigen Cocktails auf... lecker!

Es war ein Kommen und Gehen.

Ach, es war wunderschön!!!

### Zehn Jahre Haus 8 auf dem Eichhof.

*Herrmann Seifert,  
stellvertretender Elternsprecher,  
und Karin Seifert,  
Eltern von Nadine, Haus 8*

Am Sonntag den 29. 7. 2012 wollten die Bewohner, Eltern, Betreuer und





alle Freunde diesen Tag feierlich begehen. Er wurde eingeleitet durch ein wunderschönes Violinenkonzert von Frau und Herrn Scheerer und eine kleine Rede von Frau Heeger, Frau Börstler und Herrn Heider.

Eine große Überraschung war das südländische Büffet das Frau Löbach gezaubert hatte – eine tolle Köstlichkeit. Nachdem das Buffet gestürmt wurde konnten wir uns auch im Garten aufhalten, denn der Wettergott meinte es gut mit uns. Ein alkoholfreies Fass Bier und eine tolle Fruchtcocktailbar sorgten für gute Stimmung.

Erinnerungen wurden wach, denn ein Projektor zeigte viele Aufnahmen, Ereignisse der vergangenen Jahre wie Ferienfahrten, Karneval und Ausflüge. Es wurde sich lebhaft Unterhalten bis wir leider den schönen Tag gegen 17.00 Uhr beenden mussten. Alle waren glücklich, müde und zufrieden.



## Was verbindet Ihr so mit Haus 8?

*Helen Schilling, Anerkennungslehrerpraktikantin, Haus 8:*

Seit 4 Wochen bin ich nun hier, mache mein Anerkennungslehrerpraktikum und bin somit die neueste und jüngste Mitarbeiterin in Haus 8. Von Anfang an habe ich mich hier richtig wohl gefühlt. Das Team ist einfach Klasse und die Bewohner sind genial. So kann ich mich ehrlich auf das kommende Jahr mit Euch freuen.

*Corinna Franke, Bewohnerin Haus 8:* Nimmt meine Hand und drückt sie gegen ihr Gesicht, „kichert“ leise. Ihr Kommentar: „Hrmmmmmmmmmmmmmmmmmm...“ (Assistenz Jana Roth)

*Helmut Dressler, Bewohner Haus 8, Mitglied des Bewohnerbeirates:*

Also mir gefällt es hier in Haus 8. Die Landschaft gefällt mir auch gut. Ich wohne hier mit meinen Bewohnern zusammen und es geht mir sehr gut.

*Kathrin Bill, Bewohnerin Haus 8:*

Ich fühl' mich hier gut. Die Bewohner sind nett. Ich bin lieb zu Euch! Mein Zimmer find ich gut!

*Philipp Heider, Bewohner Haus 8:*

Der Arbeitsweg ist nicht so weit, das ist gut. Die Betreuer von Haus 8 sind nett.

*Jana Roth, Betreuerin Haus 8:*

Haus 8 hat ein tolles Team. Wir sind zwar alle grundverschieden, aber dadurch ergänzen wir uns perfekt. Tja, und die Bewohner in Haus 8 sind sowieso die allerbesten...

*Rosa Odermatt, Bewohnerin Haus 8:*

Finde Haus 8 schön, besonders schön ist die Terrasse. Die Truppe von Haus 8 ist nett und hier hat man viel Spaß, lacht viel. Ich find's gut hier!

*Eltern von Sven Zander:*

Alle Aufführungen und Darbietungen sowie die kleinen Vorträge waren



wunderbar. Im einzelnen muss man sie gar nicht nennen, da alles zusammen zu einem ganz tollen Tag beigetragen hat. Eins jedoch sollte man noch hervorheben... die Beköstigung die wir an diesem Tag erleben durften war für die Augen und den Gaumen etwas ganz besonderes.

Unser Sohn lebt nun seit Mai 2009 auf dem Eichhof. Vorher haben wir uns andere Einrichtungen angeschaut. Aber erst seit wir den Eichhof kennengelernt haben, wussten wir, wonach wir suchten. Dann hatten wir das große Glück... Sven durfte probewohnen... der gesunde Pessimismus hat bei uns nicht so viel Hoffnung aufkommen lassen. Nachdem die Entscheidung dann für Sven fiel, war unsere Freude sehr groß. Dies hat sich bis heute nicht geändert und wir wünschen uns das Sven seinen Lebensalltag auf dem Eichhof verbringen darf. Die Eigenständigkeit die der Eichhof unserem Sohn bietet ist einzigartig. Nicht zu vergessen die immer herzliche Betreuung die unser Sohn erleben darf. Alles zusammen lässt auch uns hoffen, ohne große Sorge (die kleinen Sorgen arbeiten wir ja stets mit ihnen an unserer Seite auf) älter werden zu dürfen. ■



## Ferienfreizeit in Holland

von Jessica Wilbrandt und Olga Sikorski

Als wir angekommen waren, mussten wir die Koffer ausladen. Am ersten Abend mussten wir die Betten beziehen, mussten wir die Koffer ausgepackt haben, mussten wir den Schrank einräumen.

Als wir den Schrank eingeräumt hatten gab es Abendessen. Zum Abendessen hatten wir Pommes gehabt mit Majo und Ketchup, und nach dem Abendessen sind wir an den Strand gegangen und nach dem Strand haben wir Musik gemacht mit Thomas und wir haben viel gesungen und

musiziert und danach sind wir ins Bett gegangen.

Wir sind einkaufen gewesen und wir sind in die Stadt gegangen.

Und mittags sind wir im Städtchen essen gegangen.

Und wir sind mit dem Kettcar gefahren im Gelände und es gab eine Mini-Disco und da haben wir mitgemacht. Jessica und Charlotta und wir waren am Meer gewesen und wir waren Kegeln und wir haben Abends gegrillt und dann haben wir gegessen, und wir haben abgeräumt und wir haben



Abendkreis gemacht und dann sind wir in die Zimmer gegangen und sollten ganz leise sein und es gab einen Supermarkt im Gelände und sind wir ins Haus gegangen und Karin Scheeben hat unsere Wäsche gewaschen. ■



Beim diesjährigen Sommerfest in Haus 10 gab es ein besonderes Highlight. Der lang gehegte Wunsch nach einer wasserbelebten Gartengestaltung konnte verwirklicht werden.

Im Frühjahr entschieden sich die Bewohner, Eltern und Betreuer für die Anschaffung von Wasserschwingschalen. Bei der Weiterentwicklung der Idee konnten wir den Künstler und auch ehemaligen Betreuer von Haus 10, Herrn Wolfgang Strecker für dieses Projekt gewinnen.

Bekannt ist, das Wasser ein faszinierendes Verhalten zeigen kann. Schafft man entsprechende Bedingungen, so entstehen erstaunliche rhythmische Fließmuster. Durch Strömungsgeschwindigkeit, Fließmenge und Fließwiderstand

## Wasserkaskade für Haus 10

von Margarete Groß

entsteht eine Dynamik der Schwingungen, bedingt durch deren Form.

Das Strömungsverhalten der Schwingschalen lässt jedoch stets eine Lemniskade entstehen, dies ist die Form einer liegenden Acht oder des Unendlichkeitszeichens.

In der Vergangenheit ist es schon vielen Künstlern gelungen mit diesen Flowforms eine Kunstform von großer Schönheit zu schaffen. Auch wir schätzen uns nun glücklich mit dem äußerst gut gelungenen und ästhetisch wohlgeformten Gestaltungselement. Es bereichert den Garten von Haus 10 sehr.

Wasser ist nicht nur der Quell allen Lebens, es besitzt auch eine wunderbar beruhigende Wirkung durch seine Fließgeräusche und erhält durch seine lemniskadeartige Strömung eine große energetische Aufwertung.

Das Wasser fließt über drei unterschiedlich geformte Schalen in ein Bett aus Kies, dadurch wird ein wunderschönes Geräusch erzeugt, gleich einem rauschenden Gebirgsbach.

Für die Bewohner hat sich dadurch die Wohn- und Lebensqualität sehr erhöht. Dafür gab es großes Lob und Dank an Herrn Strecker und alle fleißigen Helfer. Das „rote Band“ wurde von Hausspre-

cher Alexander Raasch durchtrennt, damit wurde dem Wasser der freie Lauf gegeben.

Wir danken allen Spendern, die uns zu der Verwirklichung dieses Projektes verholfen haben.

Frau v. Lepel, die Mutter eines Bewohners, hat uns ein schönes Gedicht zukommen lassen:

*Der Römische Brunnen*

*von Conrad Ferdinand Meyer*

Aufsteigt der Strahl und fallend gießt,  
er voll der Marmorschale Rund,  
die, sich verschleiernd, überfließt  
in einer zweiten Schale Grund;  
die zweite gibt, sie wird zu reich,  
der dritten wallend ihre Flut,  
und jede nimmt und gibt zugleich  
und strömt und ruht. ■



# Geschwister-Treffen und Richtfest in Haus 11

von Marietta Marcus

Am 3. Oktober fand in Haus 11 das 2. Geschwister-Treffen statt. Mit Spannung und Vorfreude hatten die Bewohner/innen diesen Tag erwartet. Um 14.00 Uhr trafen die Geschwister in großer Zahl ein, die Begrüßung verlief zwanglos und herzlich, denn man kannte sich ja inzwischen. Gemeinsam brach man dann auf, um in Overath Bowling spielen zu gehen. Frau Wermeister hatte drei Bahnen gemietet, auf denen gegeneinander angetreten werden konnte. Als stolze Siegerin kehrte Frau Heidenreich zurück. Inzwischen hatten wir Eltern die Kleiderschränke von Sommer auf Winter um- und die Zimmer ein bisschen aufgeräumt sowie notwendige Reparaturarbeiten vorgenommen. Um 17.00 Uhr wurde dann draußen gemeinsam Richtfest der neuen Terrassenüberdachung gefeiert. Das ganze Team war erschienen und auch Herr Rothmann war der Einladung gerne

gefolgt. So waren etwa 60 Personen anwesend. Frau Marcus, die Hauselternsprecherin begrüßte die Gäste und dankte Herrn Stoquart, dem Vater von André, herzlich im Namen aller für die großartige Baubetreuung. Durch Spenden und eine Elternumlage war es gelungen, eine große Pergola über die gesamte Terrasse bauen zu lassen, die den Bewohnern Sonnen-, Wind- und Regenschutz bietet. So können sie in Zukunft von Frühjahr bis Herbst viel häufiger die Terrasse nutzen und an der frischen Luft sein. Darauf stießen alle mit Kölsch oder alkoholfreiem Sekt an. Der Abend klang dann in fröhlicher Runde draußen – trotz strömendem Regen – bei Grill-



würstchen und leckeren Salaten aus. Zum Abschluss erfreute Dagmar Heidenreich die Anwesenden mit wunderschönem Gesang und Klavierspiel. Für alle Beteiligten war dieser Tag in der Haus-11-Familie ein fröhliches und beglückendes Gemeinschaftserlebnis. Wir Eltern sind froh, zu sehen, wie rührend sich unsere Söhne und Töchter um ihre im Eichhof lebenden Geschwister kümmern. Denn:

»Die Zukunft liegt darin, dass Menschen da sind,  
die in der richtigen Weise handeln.«

Rudolf Steiner

## „Traumtänzer“

von Norma Koletzko

### Neues von der Theatergruppe

Seit Mai diesen Jahres probt die Theater-AG des Eichhofs an dem Theaterstück „Traumtänzer“. Das Spiel basiert in seiner Handlung auf dem Märchen „Die zertanzten Schuhe“ der Gebrüder Grimm. Unsere Fassung stellt ein Konglomerat aus verschiedenen Stellen aus dem Märchen, Texten darüber und eigenen Ideen und Improvisationen dar. Trotzdem handelt es sich bei unserem Stück nicht um ein klassisches Märchen, denn wir haben die Handlung in unsere Zeit hinüber transportiert und auch leicht verändert. Die Geschichte



enthält so zwar märchenhafte Elemente, welche die Handlung in einem skurrilen Licht erscheinen lassen. Sie knüpft aber an das Seelenerleben junger Menschen in der heutigen Zeit

an, die von anderen Welten, in welche diese ihre Sehnsüchte hineinprojizieren, träumen und den Bezug zu dem, was wir Realität nennen, zu verlieren drohen.



## Die Handlung

Die Geschichte erzählt in ganz eigener Weise von den drei Mädchen Marie (gespielt von Anne-Kathrin Heidenreich), Charlotte (gespielt von Stella Öhm) und Isabel (gespielt von Jessica Wilbrandt), die jede Nacht in eine Unterwelt hinabsteigen, um dort mit drei Prinzen (gespielt von Severin Steinmeier, Peter Franken und Dennis Walloschek) die Nacht durchzutanzten. Die Prinzen irren verwunschen in dieser Unterwelt auf der Suche nach Liebe herum und glauben in den Mädchen ihre Erlöserinnen gefunden zu haben. Es braucht nicht mehr viele Nächte und sie sind erlöst.

Der Vater der Mädchen (Doppelbesetzung: Ralf Bußberg, Gunther Jakobus) ist verzweifelt, sieht er doch, dass seine Töchter allen Bezug zum normalen Leben verlieren, ständig müde sind und das Leben im wahrsten Sinne des Wortes „verschlafen“. Alle Gespräche mit ihnen bringen ihn nicht weiter. Das viele Geld, das er in neue Schuhe investiert, scheint da noch das kleinste Problem darzustellen.

So engagiert er den Leibwächter Oscar (gespielt von Björn Hanika), der das Rätsel um die zertanzten Schuhe auflösen soll. Die Mädchen überlisten ihn jedoch, indem sie ihm einen Schlaftrunk verabreichen. So verschläft Oscar die Nächte, in denen die Mädchen sich in der Unterwelt vergnügen.

Durch einen bizarren Traum bekommt der einen Hinweis, was er tun muss, um den Mädchen zu folgen.



Ob Oscar das Geheimnis um die zertanzten Schuhe lösen kann, ob die Prinzen erlöst werden und die Mädchen wieder in unsere Welt zurückfinden, möchten wir noch nicht verraten.

Wer Lust hat kann bei den Gebrüdern Grimm die klassische Version des Märchens „Die zertanzten Schuhe“ nachlesen und bei einer der Aufführungen schauen, was wir daraus gemacht haben.

## Die Vorbereitungen

Unsere Bühnenbildner Sabine Hörschler und Stephan Rehberg haben, wie bereits beim vorigen Stück, ein wunderbares Bühnenbild konzipiert und arbeiten bereits an dessen Fertigstellung. Ab Januar proben wir dann damit. Die Kostümbildnerin Catia de Luca vom Freilichtwandertheater Alfter schneidert uns die Kostüme. Sie hatte zum Teil auch die Kostüme von der „Chinesischen Nachtigall“ entworfen. So dürfen wir gespannt sein, welche Pracht uns diesmal erwartet. Für die Live-Musik wird erneut Udo Seehausen sorgen, der die Musik auswählen, komponieren und mit Unterstützung der Leiergruppe dabei sein wird.

## Die Probenzeit

Die Probenzeit ist intensiv und gestaltet sich diesmal anders als bei dem Stück zuvor. Da wir hier keine Erzählerin einsetzen, folgt der Zuschauer nur dem Spiel der Darsteller/innen. Deshalb haben diese verhältnismäßig viel Text zu bewältigen. Die drei Mädchen treffen sich nun manchmal in ihrer Freizeit, um zu üben. Ab Oktober wird die Theatergruppe dann aufgeteilt. Ein Teil der Darsteller/innen übt dann mit unserer Praktikantin Miriam Breuer, den anderen Teil übernehme ich, um sicherzustellen, dass der Text bald „sitzt“, bildet er doch eine wichtige Grundlage für das Stück. Anders als in der Waldorfschule, wo der Lehrer bereits schon Jahre zuvor im rhythmischen Teil des

Unterrichts Textstellen anlegen kann und eine tägliche Übezeit einkalkuliert ist, haben wir „nur“ die zwei Unterrichtsstunden in der Woche zur Verfügung.

Anfangs haben wir zusammen gesessen und uns verschiedene Versionen des Märchens angehört, Bilderbücher durchgeblättert, vorgelesen, Hörspiele gehört... und zu einem Menuett einen Kreistanz einstudiert.

Wir sind der Frage nachgegangen, was wir uns im „realen“ Leben für Ausflüchte suchen, wenn uns alles zu viel ist, was in unserem Leben das Tanzen der Mädchen ersetzt. Die Anfangszeit war mit viel Lauschen und Gespräch gefüllt und kleinen Rollenspielen. Jeder hatte die Möglichkeit, in jede Rolle einmal hinein zu fühlen. So kristallisierte sich schnell heraus, wo die Vorlieben lagen. Die Besetzung der drei Mädchen aber stand für mich von vorneherein fest, da diese den größten Teil im Stück übernehmen und sicher gestellt sein musste, dass sie lesen können und die Fähigkeit haben, den Text allein zu erarbeiten.

Es scheint nun jeder zufrieden zu sein mit seiner Rolle. Die Proben machen viel Freude. Oft fahre ich beschwingt nach Hause. Manchmal – zugegeben – auch besorgt. Ich frage mich dann, ob die Probenzeit ausreichen wird, das alle sich sicher fühlen in ihrer Rolle.

Unser Theaterstück ist ja ab einem gewissen Zeitpunkt wie „maßgeschneidert“ für jeden Teilnehmenden. Jede/r einzelne Spieler/in hat eigene Qualitäten, Fähigkeiten und auch Handicaps. Jeden darin genau einzuschätzen, ihn oder sie nicht zu unterfordern, aber auch nicht zu überlasten, bleibt bis zu den Aufführungen immer ein gewisser Unsicherheitsfaktor.

Letztlich bleibt eine Probenzeit in gewisser Weise ein großes Überraschungspaket, bis zur Aufführung. Dann wird es geöffnet und bewegt seine Zuschauer – mal hierhin, mal dorthin.

Wir dürfen gespannt sein...

Geplant sind die Vorführungen in den Monaten Mai/Juni 2013. ■

## Im Gespräch

mit Anne-Kathrin Heidenreich, Stella Öhm und Björn Hanika

**Norma:** Wie gefallen Euch die Proben?

**Anne:** Gut – anstrengend, aber sehr, sehr gut!

**Stella:** Es ist ziemlich anstrengend, sich nach einer langen Arbeitswoche darauf zu konzentrieren. Aber es geht und macht Spaß.

**Björn:** Das ganze Theaterspielen gefällt mir gut – besonders, die Szene, wo ich wegdösen kann.

**Norma:** Anne, was gefällt Dir an der Rolle der Marie?

**Anne:** Dass sie am Ende in den Wächter verliebt ist.

**Norma:** Und Dir Stella, was gefällt dir an deiner Rolle?

**Stella:** Dass sie nicht so viel Text hat. (lacht)

**Norma:** Welches ist denn Eure Lieblingszene?

**Anne:** Das Ende, weil ich bis dahin schon alles auswendig kann und das dann auch zeigen kann.

**Stella:** Mir gefällt, wie der Vater sich ärgert.

**Norma:** Was wünscht ihr euch für die Aufführungen?

**Anne:** Das alles gut klappt.

**Björn:** Und dass viel Publikum kommt!

**Norma:** Vielen Dank für das Interview! ■



## „Traumtänzer“ –

### Finanzierung noch nicht gesichert

von Ingrid Morgenroth

Sicher erinnern sich viele noch an die „Chinesische Nachtigall“. Ein wirklich gelungenes und erfolgreiches Stück. Mit beigetragen zu dem großen Erfolg haben natürlich auch das schöne Bühnenbild und die prachtvollen Kostüme. Auf Grund einer großzügigen Spende vom Rotary Club Düsseldorf konnten wir uns diese großzügige Ausstattung leisten. Wie man dem Bericht von Frau Koletzko entnehmen kann, ist das neue Projekt „Traumtänzer“ schon weit realisiert. Es wäre natürlich schön, wenn dieses Projekt ähnlich ausgestattet werden könnte, wie die Nachtigall. Leider hat sich bis jetzt noch kein Mäzen gefunden. Wissen Sie jemanden, der uns helfen könnte? Oder falls sich diesmal kein Mäzen findet, können Sie selbst etwas beitragen? Mehrere kleine Spenden würden auch helfen. Bitte zweckgebunden an den Förderverein für das Projekt „Traumtänzer“. Allen Helfern meinen herzlichsten Dank, wir bemühen uns und hoffen Sie im nächsten Jahr mit einem neuen gelungenen Stück überraschen zu können. ■

## Hundert Jahre Anthroposophischer Seelenkalender

von Ingrid Morgenroth

Ein Kalender beschreibt den Zeitablauf eines Jahres, er ist für den äußeren Gebrauch des Lebens wichtig. Ein ganz anderer Kalender ist der anthroposophische Seelenkalender. Er enthält für jede Woche des Jahres einen Spruch, und er ist wie das Wort „Seele“ schon impliziert für den inneren Gebrauch gedacht. Wie bei so vielem was Rudolf Steiner geschaffen hat steht man bei dem Seelenkalender erst mal vor einem großen Rätsel, das sich einem nur erschließt, wenn man anfängt sich damit auseinanderzusetzen. Die erste Frage die sich stellt ist: Warum hat R. Steiner diesen Kalender geschaffen? Was war sein Impuls? Ich habe nachgeforscht, und bin dabei auf ein zentrales Element der Anthroposophie gestoßen, den

„Doppelstrom der Zeit“.

In einem sehr frühen Aufsatz des 21-jährigen R. Steiner „Einzig mögliche Kritik der atomistischen Begriffe“, in dem das völlige Verständnis für die Wirklichkeitsfaktoren Wahrnehmung und Denken schon zum Ausdruck kommt, steht dieses zugleich in Zusammenhang mit einem neuen Zeitverständnis. Die Erkenntnis des Doppelstromes der Zeit hängt also unmittelbar zusammen mit dem Erfassen des überzeitlichen Doppelstromes von Wahrnehmen und Denken und ist somit der Schlüssel zu Steiners Erkenntnistheorie und Geisteswissenschaft. Er spricht vom Gesetz der doppelten Strömung, welche die Bewegung der Welt ausmacht, und die man das Hin- und Zurückfließen allen

Lebens nennen könnte. Wir alle sind uns bewusst des äußeren Stromes der Evolution, welcher alle Wesen des Himmels und der Erde mit sich zieht, Sterne, Pflanzen, Tiere, Menschen, und der sie in eine unendliche Zukunft hinein sich voran bewegen lässt. Es gibt jedoch im Universum nun noch einen umgekehrten Strom, der sich in entgegengesetzter Richtung bewegt und ständig in den ersten Strom eingreift. Dies ist derjenige der Involution, durch welchen die Prinzipien, die Kräfte, die Wesenheiten und die Seelen, die aus der unsichtbaren Welt und der Region des Ewigen kommen, ununterbrochen in die sichtbare Realität eindringen. Keine materielle Evolution wäre verständlich ohne diese Ständige geistige Involution, ohne diesen verborgenen Strom, der mit seiner Hierarchie von machtvollen Wesenheiten der große Anreger alles Lebens ist. Es involviert sich so der Geist, welcher im Keime die Zukunft enthält, in der Materie, die Materie welche den Geist empfängt, evolviert nach der Zukunft hin. Während wir also blind einer unbekannteren Zukunft entgegen gehen, geht diese Zukunft bewusst uns entgegen, indem sie sich in den Lauf der Welt und des Menschen hineinsenkt. Dergestalt ist die doppelte Bewegung der Zeit, die Ausatmung und Einatmung der Weltseele, die von der Ewigkeit kommt und zur Ewigkeit zurückkehrt.

„Von einer Korrektur des Zeitbegriffes hat man wirklich das Heil der Wissenschaft in mancher Hinsicht zu erwarten“, schreibt R. Steiner. Für sich selbst nahm er diese Korrektur schon 1879 vor. Der Seelenkalender erscheint 33 Jahre nachdem sich der 18-jährige R. Steiner die völlige Klarheit über die Vorstellung der Zeit errungen hatte. 33 Jahre später hatte diese Erfahrung ihr Ostern im Erscheinen von Meditationsformeln, die als Kalender eine fruchtbare Quelle echter Selbsterkenntnis sind. Den geistigen Ort an dem diese Quelle strömt hat R. Steiner „Michael-Schule“ genannt. Der Seelenkalender gehört als Kalender des Michael-Jahres zu dieser Schule. Das Michael-Jahr entsteht aus

der Handlung des freien Menschen und verbindet zwei andere Gliederungen des Jahreslaufes, das Naturjahr und das Kirchenjahr.

Das Naturjahr entsteht durch den Lauf der Sonne, und gliedert das Jahr in vier Jahreszeiten. Der Tag- und Nachtgleiche am 21. März steht gegenüber die Tag- und Nachtgleiche am 23. September, diese kennzeichnen Frühlings- und Herbstanfang. Dazwischen steht das Solstitium am 21. Juni und demgegenüber wiederum das Solstitium am 22. Dezember die Sommer- und Winteranfang kennzeichnen. Diese deutliche Viergliederung im Sonnengang spiegelt sich im Naturgeschehen je nach Breitengrad und Erden-Ort unterschiedlich wieder. Am deutlichsten, in einem urbildhaften Charakter, erscheinen die vier Jahreszeiten, in harmonischer und ausgewogener Form, im mittleren Europa. Einen weiteren Jahreslauf bilden die Christlichen Feste. Sie geben dem Jahr zunächst eine andere Gliederung deren Grundlage die drei Feste Weihnachten, Ostern und Pfingsten sind. Unter Einschluss der vorbereitenden Adventszeit und einer nachklingenden Pfingstzeit umfasst dieser Zeitraum, der im Zusammenhang mit dem Wirken Christi auf Erden erlebt wird, ungefähr sieben Monate von Dezember bis Juni. Die folgenden fünf Monate haben eine andere Qualität. In der alten Kirche ist das die Festlose Zeit des Jahres. Die Sonntage werden von Trinitatis an (1 Woche nach Pfingsten) nur noch gezählt, so wie Pfingsten selbst als 50. Tag nach Ostern gezählt ist – Pfingsten, pentekoste = fünfzigster Tag. Während der Weihnachtskreis noch fest an den Sonnenlauf gebunden ist, das Geburtsfest des Erlösers ist 3 Tage nach der Sonnenwende am 22. Dezember, beginnt mit dem Osterkreis etwas Neues. Er ist nicht mehr allein an den Sonnenstand gebunden, sondern es



wirken auch der Mondenlauf und der von dem Menschen bewusst gepflegte Wochenrhythmus. Fast fünf Wochen beträgt auf diese Weise der Zeitrahmen innerhalb des Sonnenjahres, in dem das Osterfest und der damit zusammenhängende Festkreis sich bewegen können. Die feste Bindung an den Naturlauf, die beim Weihnachtsfest noch besteht, hat sich gelöst durch die Tat von Tod und Auferstehung. An Pfingsten empfangen die Menschen den Heiligen Geist, der sie zu einem Verständnis der Christustat führt. Erfüllt von diesem Geist werden Taten in der Welt vollbracht, in denen nicht der Naturlauf, sondern die Befreiungstat der Auferstehung wirksam ist. Der Weg des Christus führt von Advent bis Pfingsten aus der Bindung gegenüber dem Naturlauf in die Freiheit. Um dieser Freiheit willen muss der weitere Weg bis Advent von den Menschen, die die Tat Christi erkennen, ergriffen und weiter geführt werden. Johanni (Geburt Johannes des Täuferes am 24. 6.) und Michaeli (Erscheinung des Erzengels Michael auf dem Monte Gargano am 29. 9.) sind Feste die von den Menschen geschaffen werden müssen. So entsteht ein dritter Jahreslauf der weder durch die Natur noch durch die Taten Christi bestimmt ist, sondern allein durch das Handeln des freien erkennenden Menschen. Das Naturjahr, das bestimmt ist durch die äußere Sonne, ist der Jahreslauf des Vaters. Das Kirchenjahr, das bestimmt ist durch die Christustat welche die Sonne auf

die Erde bringt, ist der Jahreslauf des Sohnes. Das Jahr, das durch das Handeln des vom Christus erfüllten freien Menschen entsteht, ist der Jahreslauf des Heiligen Geistes. R. Steiner nennt diesen Jahreslauf, der nicht von der Natur abgeleitet werden kann, sondern durch das entsteht, was der Mensch der Natur geistig hinzufügt, Michaeljahr, und der Seelenkalender, soweit er durch die innere Aktivität des Menschen zum Leben gebracht wird, ist dessen Inhalt. Hilfe und Unterstützung soll der Seelenkalender den Menschen auf ihrem zukünftigen Weg sein, auf dem sie sich ihrer inneren Sonne bewusst werden, und diese durch entsprechende Taten mit der äußeren Sonne wieder verbinden können.

Seelenpflegebedürftigen Menschen leuchtet diese innere Sonne stärker und häufiger auf dem Angesicht als anderen Menschen. Auf Grund ihrer besonderen Leiblichkeit haben sie es jedoch schwerer ihr inneres Erleben mit dem äußeren Geschehen in Einklang zu bringen. Sie bedürfen in großem Maße der Hilfe des Seelenkalenders, und der Menschen die ihn für sie zum Leben erwecken. Karl König, der sich die Arbeit mit seelenpflegebedürftigen Menschen zur Lebensaufgabe gemacht hatte, hat sein ganzes Leben lang aufs intensivste mit dem Seelenkalender gearbeitet und geforscht. Die Erkenntnisse die ihm dabei zuteil wurden füllen heute zwei Bücher. Der Seelenkalender wurde zusammen mit dem Bibelabend zu

einer der beiden spirituellen Säulen der Camphill-Bewegung. Während der Bibelabend der Gestaltung der Wochenstruktur dient, gehört das tägliche Verlesen des Wochenspruches im Morgenkreis zur Gestaltung der Tagesstruktur. Die Arbeit mit dem Seelenkalender wurde von allen anthroposophisch orientierten Einrichtungen übernommen. Das tägliche Verlesen des Wochenspruches im Morgenkreis ist die spirituelle Verbindung der weltweit arbeitenden ca. 600 anthroposophisch orientierten heilpädagogischen Einrichtungen. Die Einrichtungen tragen damit, neben der Arbeit an der Schaffung des Michaeljahres, zu einer weiteren zentralen Aufgabe der Anthroposophie bei, die Verbindung der Völker. ■

## Der Seelenkalender

von Monika Preuss

Der Seelenkalender besteht aus 4 Teilen, die den vier Jahreszeiten entsprechen.

In der jährlichen Wiederkehr von Frühling, Sommer Herbst und Winter offenbart sich das Atmen der Erde als lebendiges Wesen.

Wenn die Erde ausatmet, erblüht auf ihrer Oberfläche das Leben, wenn die Erde ihre Seele einatmet, verwelkt dieses Leben.

Der Höhepunkt der Sommerausatmung liegt in der Johannizeit, wo die Erdenseele schläft, der Tiefpunkt der Winterinatmung ist in den Weihnachtstagen, wo die Erdenseele erwacht.

Wenn wir die 52 Wochensprüche des Seelenkalenders in einen Kreis aufzeichnen, gibt es zweimal dreizehn Sprüche auf der Sommerhälfte und zweimal dreizehn Sprüche auf der Winterhälfte.

Am Anfang ist Ostern und in der Mitte Michaeli.

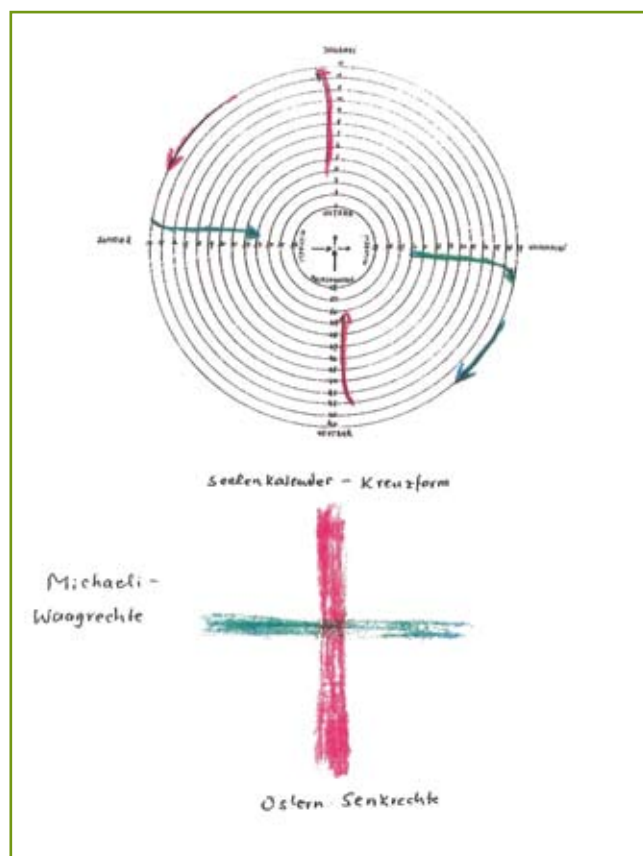
Die Sprüche sind so gestaltet, dass je drei Strophen in der gleichen Stimmung gehalten sind.

Die dreizehn Sprüche werden auf jede Jahreszeit so aufgeteilt, dass zweimal drei Sprüche am Anfang stehen und zweimal drei Sprüche am Ende stehen. In der Mitte ist jeweils ein Spruch, der den Übergang vermittelt.

Der Seelenkalender beginnt Ostersonntag.

Die 52 Wochensprüche sind so auf das Jahr verteilt, dass je 5 in die Monate Mai, Juli, Dezember und Januar fallen und je 4 in die übrigen Monate.

Wie man dem jeweiligen Osterdatum am besten gerecht wird, kann dem individuellen Fühlen überlassen werden.



Rechnerisch ist die Aufteilung nicht zu lösen. Wesentlich ist, dass mit jedem Ostersonntag der Jahreskreislauf mit einem neuen Impuls beginnt. ■

# Termine 2012

Auch wenn sich das Jahr 2012 bereits dem Ende zuneigt stehen noch wichtige Veranstaltungen ins Haus auf die

wir gerne hinweisen möchten. Als erstes gibt es in diesem Jahr noch ein ganz besonderes **Konzert**, dann eine

außergewöhnliche **Ausstellung** und wie in jedem Jahr das **Christgeburtspiel**.

## Das Konzert - Klavierkonzert mit Vladimir Valdivia

Vladimir Valdivia wurde 1970 in Lima/ Peru geboren. Bereits im Alter von fünf Jahren begann er seine musikalischen Studien am Conservatorio Nacional de Musica in Lima. Früh schon gab er in ganz Südamerika Konzerte und spielte als Solist mit mehreren Orchestern zusammen. 1988 schloss er sein Studium in Lima mit dem Diplom ab, er bekam die Goldmedaille mit Auszeichnung. 1989 kam Vladimir Valdivia nach Deutschland. Er wurde in die Meisterklasse von Prof. Ludwig Hoffmann,

an der Münchner Musikhochschule, aufgenommen. 1990 gewann er ein Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes. 1991 ging er als Sieger aus einem Rundfunkwettbewerb des Bayrischen und Hessischen Rundfunks hervor. Seit 1990 gab Vladimir Valdivia mit großem Erfolg zahlreiche Konzerte in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Italien, Frankreich, Tschechien, Ungarn, Spanien, Schweden, Japan, USA, Südafrika und Südamerika.



© www.vladimir-valdivia.de

**Am Samstag, 17. November 2012, um 16.00 Uhr spielt Vladimir Valdivia im Haus der Begegnung der Lebensgemeinschaft Eichhof.**

Dazu möchten wir alle ganz herzlich einladen. Der Eintritt wird frei sein.



## Die Ausstellung

Vom 9.-23. Dezember 2012 werden wir 33 Bilder, die in der maltherapeutischen Arbeit bei Frau Dipl. Kunsttherapeutin Christiane Vincent entstanden sind, in der Gold-Krämer-Stiftung in Köln/Frechen zeigen. Es erwartet Sie eine erfrischende Ausstellung mit Gemälden von Eichhöflern, die das Thema der „Vier Elemente“ in verschiedenen Techniken ausdrücken – Aquarell, Pastell, Acryl auf Leinwand. Zur Eröffnung zeigt die Theatergruppe ihre Performance die „Vier Elemente“.



Sie können also sowohl literarisch als auch malerisch in das Thema eintauchen.

**Vernissage am Sonntag, 9. Dezember 2012, um 11.00 Uhr in der Gold-Krämer-Stiftung in Köln / Frechen.**

Auch zu diesem Ereignis möchten wir alle ganz herzlich einladen.

## Das Christgeburtspiel

Erinnern Sie sich noch? Im Journal Nr. 37 versuchten wir Sie mit diesem Bild und einem Artikel über das Christgeburtspiel auf den Eichhof zu locken. Es ist uns gelungen. Das Christgeburtspiel 2011 war ein voller Erfolg.

Durch die Ihre rege Teilnahme entstand eine wunderbare, unvergessene Stimmung. Bitte, tragen Sie mit dazu bei, dass es in diesem Jahr auch so schön wird, und kommen Sie alle wieder.



**Christgeburtspiel am Samstag, 15. Dezember 12, um 17.00 Uhr  
im Haus der Begegnung der Lebensgemeinschaft Eichhof.**

## JUBILÄEN

### Betriebszugehörigkeit 15 Jahre

#### Eintrittsdatum

01.09.97 Bernhard Umbach

### Betriebszugehörigkeit 10 Jahre

#### Eintrittsdatum

01.01.02 Sebastian Baade  
Manuela Beilecke  
Kathrin Bill  
Peter Böttgenbach  
Corinna Franke

#### Eintrittsdatum

01.01.02 Ilka Frigge  
Georg Hartmann  
Stefanie Hasse  
Ruth Hoffmann  
Christopher Joy  
Björn Lindner  
Rosa Odermatt  
Max Oehr  
Ingrid Morgenroth  
Annette Rochelt  
Roland Rückschloß  
Thomas Schneider  
Nadine Seifert  
Kirsten Wagner

#### Eintrittsdatum

22.01.02 Oliver Pauly  
01.03.02 Wolfgang Willeck  
01.06.02 Sabine Häkes  
23.06.02 Gabriel Strecker  
01.07.02 Roland Tepin  
01.08.02 Philipp Krebs  
01.09.02 Bernhard Tebbe  
Judith Winter



## Kontakte

Die Adresse der Lebensgemeinschaft ist:

Eichhof 8  
53804 Much

Unter dieser Adresse sind auch die folgenden Institutionen zu erreichen:

### Lebensgemeinschaft Eichhof gGmbH

Tel. 0 22 95 / 92 02-0 · Fax 0 22 95 / 92 02-38 · info@eichhof.org  
www.eichhof.org

Geschäftsführung: Georg Rothmann

Zuständiges Registergericht: Siegburg

Handelsregisternummer: HRB 4140, UST-Id: DE 196 867 425

### Stiftung Eichhof

Lebensgemeinschaft für geistig behinderte Menschen (für Zustiftungen)

Vorstand: Dr. Joachim Lemppenau, Vorsitzender  
Lambert Dick, Organisator

info@eichhof-stiftung.org

Konto-Nr. 0 000 311 786 · BLZ 370 502 99 · Kreissparkasse Köln  
BIC COKSDE33 · IBAN DE16 3705 029900 31176

### Gesellschafter

#### Gründerkreis Lebensgemeinschaft Eichhof e.V.

Vorstand: Hilmar Frhr. von der Recke, 1. Vorsitzender  
Angela Lemppenau-Krüger, 2. Vorsitzende  
Lambert Dick, Kassenwart

gruenderkreis@eichhof.org

Konto Nr. 0 506 666 015 · BLZ 370 695 24 · Raiba Much-Ruppichterath  
BIC GENODED1MUC · IBAN DE36 3706 9524 0506 6660 15

#### Mitarbeiterförderverein für die Lebensgemeinschaft Eichhof e.V.

Vorstand: Ingrid Morgenroth, 1. Vorsitzende  
Josef Steimel, 2. Vorsitzender  
Irene Börstler, Kassenführerin

mfv@eichhof.org

Konto-Nr. 0603885015 · BLZ 370 695 24 · Raiba Much-Ruppichterath

Gründerkreis, Stiftung und Mitarbeiterförderverein arbeiten ehrenamtlich und verwenden Spenden und Zustiftungen zu 100 Prozent für die jeweiligen satzungsgemäßen Zwecke. Bankgebühren, Behördenkosten, Porto-kosten usw. werden aus Mitgliedsbeiträgen bezahlt.

Die Organisationen sind vom Finanzamt als gemeinnützig und mildtätig anerkannt und stellen entsprechende Spenden- und Zustiftungsbescheinigungen aus.

## Impressum

*Herausgeber* des Eichhof-Journals  
ist die Lebensgemeinschaft Eichhof gGmbH

### *Redaktion:*

Irene Börstler  
Annette Brittner  
Anne Büsing  
Birgit Kulessa  
Ingrid Morgenroth  
Georg Rothmann  
Birgit Tandy  
Michael Ziegert

Der Inhalt einzelner Artikel gibt nicht unbedingt die Ansichten und Auffassungen der Herausgeber wieder.

Das Copyright der Artikel liegt bei den jeweiligen Autoren oder, wenn nicht angegeben, bei der Lebensgemeinschaft Eichhof gGmbH.

### *Fotos:*

Jeweilige Autoren  
Maria Garske (Titelbild)  
Birgitta Petershagen  
Georg Rothmann  
Bea Schulz (Rückseite)  
Michael Ziegert

Das Titelbild zeigt  
Ruth Hoffmann und den  
Therapie-Hund Chico



*Gesamtherstellung:*  
Druckerei Engelhardt GmbH, Neunkirchen

## OHNE DICH\*



© Bea Schulz

\* Auszug aus dem Theaterstück

**There is no orchestra – Ein Schwesternprojekt.**

Ein ehrliches Liebesgedicht von Elisabeth & Christina  
an ihre Schwester Theresa.

Auch bei YouTube:

„There is no orchestra.“ – Ein Schwesternprojekt. (2011)

<http://www.youtube.com/watch?v=P1k3WHEdMgU>

Theresa Schelhas (mit Brille) ist Mitarbeiterin unserer Werkstatt  
und ist im Rahmen eines betriebsintegrierten Arbeitsplatzes  
in der Waldorfschule Sankt Augustin beschäftigt.

*Christina:* Ohne dich wäre ich das Nesthäkchen.

*Elisabeth:* Ohne dich hätte ich nicht  
so einen Beschützerinstinkt.

*Christina:* Ohne dich würde ich nicht  
alle Lieder der Wise Guys auswendig kennen.

*Elisabeth:* Ohne dich würde ich nicht  
so bewundert werden.

*Christina:* Ohne dich müsste ich nicht  
so viel Rücksicht nehmen.

*Elisabeth:* Ohne dich würde ich nicht  
so schnell aus der Haut fahren.

*Christina:* Ohne dich wäre ich nicht  
so schrecklich mütterlich belehrend.

*Elisabeth:* Ohne dich wüsste ich nicht,  
was unsere Mutter für eine Löwin ist.

*Christina:* Ohne dich wäre das Leben einfacher  
und langweiliger.

*Elisabeth:* Ohne dich wären wir nicht  
aus Schallstadt weggezogen.

*Christina:* Ohne dich wüsste ich nicht,  
dass Perfektion allein nicht glücklich macht.

*Elisabeth:* Ohne dich hätte ich keine kostenlose Fahrkarte.

*Christina:* Ohne dich wüsste ich nicht,  
dass Glück nicht von Leistung abhängig ist.

*Elisabeth:* Ohne dich würde ich nicht  
so viele Verrückte kennen.

*Christina:* Ohne dich hätte ich mehr Aufmerksamkeit  
von meinem Vater bekommen.

*Elisabeth:* Ohne dich wüsste ich nicht,  
was bedingungslos lieben heißt.

*Christina:* Ohne dich würde ich mich nicht  
für alles und jeden verantwortlich fühlen.

*Elisabeth:* Ohne dich hätten wir nicht  
so früh wieder Weihnachten zusammen gefeiert.

*Christina:* Ohne dich wüsste ich nicht,  
dass die Polizei auch Taxi spielt.

*Elisabeth:* Ohne dich hätte ich nicht so viel gelacht.

*Christina:* Ohne dich würde ich nicht  
so gerne nach Hause kommen.

*Elisabeth:* Ohne dich wüsste ich nicht,  
dass man alles bekommt,  
wenn man sich nur doof stellt.

*Christina:* Ohne dich wäre ich nicht  
so wütend auf die Welt.

*Elisabeth:* Ohne dich kann ich mir nicht vorstellen.